Begegnungsreise Libanon

22.03.2016 – 01.04.2016

Gastgeber: Dar Assalam (www.libanon-reise.com)
geleitet von:
Said Arnaout und Latife Abdul Aziz

Interreligiöse Begegnungen, Kulturelle Weiterbildung,
Antike Geschichte des Libanon, Konfliktgebiet Naher Osten,
Situation Gefüchteter, Arabische Politik

Evangelische Jugend An Nahe und Glan, Pfarramt für Ausländerarbeit
Kurhausstraße 8, 55543 Bad Kreuznach
Kontakt: Pfarrer Siegfried Pick – s.pick@auslaenderpfarramt.de

Interkulturelle Studien- und Begegnungsreise in den Libanon
vom 22.03.2016 bis 02.04.2016
Kontakt im Libanon: Dar Assalam – Haus des Friedens, Wardaniyéh

Tag 1 – Dienstag – 22.03.2016: Flug ins Ungewisse

Am Morgen des 12. März begibt sich die Reisegruppe „Siggi Pick“ auf ihre große Reise in den Libanon. Schon auf den Weg zum Flughafen vernehmen die deutschen Pilger[1] über ihre im KFZ installierten Rundfunkempfänger besorgniserregende Neuigkeiten über einen Anschlag auf den Brüsseler Flughafen und suchen mit gemischten Gefühlen ihren Startpunkt auf. Doch auch hier spielt das Glück nicht mit den Pilgern. Der als Treffpunkt ausgemachte Check-in-Schalter 100 schien sich direkt neben J.K. Rowlings Gleis 9 ¾ zu befinden und somit war es uns unmöglich, diesen aufzuspüren. Der pragmatische Dr. Georg Meerwein löst dieses Problem schnell, erklärt kurzerhand den Check-in-Schalter 443 als neuen Treffpunkt und schart eine Einheit junger Schüler des Paul-Schneider-Gymnasiums um sich. Nachdem sich der neue Versammlungsort auch bei den übrigen Reisenden herumgesprochen hatte, bewegt sich Gruppe zu ihrem Flieger. Ebenfalls im Gepäck: Reiseleiter & Libanese Said Arnaout, der uns von Beginn an sehr herzlich empfing und sich schnell als Gruppenliebling etablierte.

Nach knapp vier Stunden Flugzeit und einer Stunde Zeitverschiebung im Libanon angekommen, macht sich sofort das warme, mediterrane Klima bemerkbar, welches für allgemeine Erheiterung sorgt. Dass der Libanon eine Vielzahl kultureller und historischer Sehenswürdigkeiten beherbergt, macht uns Said schnell bei einer abendlichen Stadtrundfahrt durch die Hauptstadt Beirut klar. Wir besichtigen eine sehr gut erhaltene römische Therme, die uns staunen lässt. Danach bringt uns Busfahrer Abu Rakan ans Meer, um es in typisch libanesischer Manier zu „begrüßen“, indem wir an der Promenade entlangflanieren. Nun war es an der Zeit, in unserer Herberge Dar Assalam (arabisch *Haus des Friedens*) anzukommen, welche für die kommenden Tage unsere Heimat sein sollte. Uns erwartet eine wirklich schöne, gepflegte Unterkunft und zugleich ein deftiges Menü an verschiedenen kulinarischen Landesspezialitäten. Insgesamt ein sehr erfreulicher Tag.

Cedric Amman

Tag 2 – Mittwoch – 23.03.2016:

Am Morgen fällt zum ersten Mal auf, in welch traumhafter Lage das Dar Assalam liegt. Vom Frühstückstisch aus kann man bis zum Mittelmeer hinabschauen. Mit etwas Verspätung geht es auf zu dem Kloster Deir Mukhales (arabisch *Kloster des Erretters*), das aufgrund seiner Lage einzigartig ist.

[1] Zugunsten der Lesbarkeit des Reiseberichts wurde an vielen Stellen nur die maskuline, als die kürzere Form verwendet. Selbstverständlich sind (sofern dies an betreffender Stelle Sinn ergibt) immer alle Geschlechter gemeint.

Blick von der Terrasse des Dar Assalam

Es ist das einzige christliche Kloster im Libanon, das auf einem Gebiet mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung liegt. Auf der Fahrt bekommt man zudem sozusagen nebenbei einen Eindruck vom „Hinterland“ des Libanon.

Nach der Ankunft beim Kloster steht ein Gespräch mit Pater Antoine Saad, dem Generalökonomen des Klosters, an. Aus seinen Worten ergibt sich, mit welcher Mühe das Kloster der Umwelt abgetrotzt worden ist. Es wurde im 17. Jahrhundert gegründet und wird von der griechisch-katholischen Kirche geführt und verwaltet. Der Gebetsraum weist jedoch keinen Unterscheid zu einem byzantinisch-orthodoxen Pendant auf. Viel interessanter ist da, dass die Kronleuchter des Klosters von Napoleon III. gestiftet worden sind. Direkt neben der Kirche liegt zudem der Heilige Abou Mourad begraben. Dies alles unterstreicht die Bedeutung des Klosters. Die größte Bedeutung erreichte das Kloster allerdings durch sein beispielloses soziales Engagement. So wurden zu allen Zeiten großzügig Flüchtlinge im Kloster aufgenommen. Auch eine Schule gehört zum Kloster, die Begegnung ist geprägt von Ostern, springen doch bei unserer Ankunft zwei als Hasen verkleidete ältere Schüler zur Belustigung der Jüngeren auf dem Schulhof herum.

Aus dem Gespräch mit Lehrern und Schülern bleibt vor allem ein Junge im Kopf, der beklagt, dass sich andere Staaten nahezu pausenlos in die libanesische Politik einmischen.

Bildnis des Heiligen Abou Mourad

Gebetsraum der Klosterkirche

Vom Kloster aus geht es nach Sidon, wo man einen Eindruck bekommt, wie eine libanesische Stadt aussieht. Anschließend wird das Seifenmuseum besucht. Interessant ist dort nicht nur die Ausstellung, sondern auch die Information, dass reiche Privatleute eine nicht zu unterschätzende Rolle im Libanon spielen, wird doch das ganze Museum von einem gewissen Herrn Audi (der nichts mit dem deutschen Konzern zu tun hat) im Alleingang unterhalten.

Nach der Rückfahrt kommt es zu einem Gespräch mit der gebürtigen Schweizerin Käthi Rotzler, einer Frau, die seit 33 Jahren im Libanon lebt und in der Flüchtlingshilfe für Palästinenser tätig war. Sie erzählt, dass die Palästinenser vom Leben im Libanon offiziell komplett ausgeschlossen sind. Außerhalb der Lager dürfen sie nur schwarzarbeiten, was direkt zum nächsten Problem führt. Die syrischen Flüchtlinge verdrängen allmählich die Palästinenser vom Arbeitsmarkt, da sie schlicht billiger arbeiten. Die Palästinenser richten ihre Hoffnung – nach 68 Jahren! – immer noch auf eine Rückkehr in ihre alte Heimat oder auf eine Flucht in das vermeintliche Paradies Europa, was sich aber für viele denen sich diese Chance bietet, nicht als Paradies herausstellt.

An dieses Gespräch fügt sich anschließend ein Austausch der jüngeren Reisenden mit einigen Jugendlichen aus dem Dorf Wardaniyéh an.

Es finden sich viele Gemeinsamkeiten, aber auch fundamentale Unterschiede. So finden die libanesischen Jugendlichen die Idee eines starken Oberhauptes, beziehungsweise Diktators, gut. Was positiver zu sehen ist, ist, dass die Jugendlichen sich scheinbar nicht mehr über ihre Religion definieren, sondern sich einfach als Libanesen fühlen. Trotzdem finden sie den Konfessionalismus der libanesischen Politik gut, auch wenn sie zugeben, dass er nicht funktioniert.

Philipp Bauhaus

Tag 3 – Donnerstag – 24.03.2016:

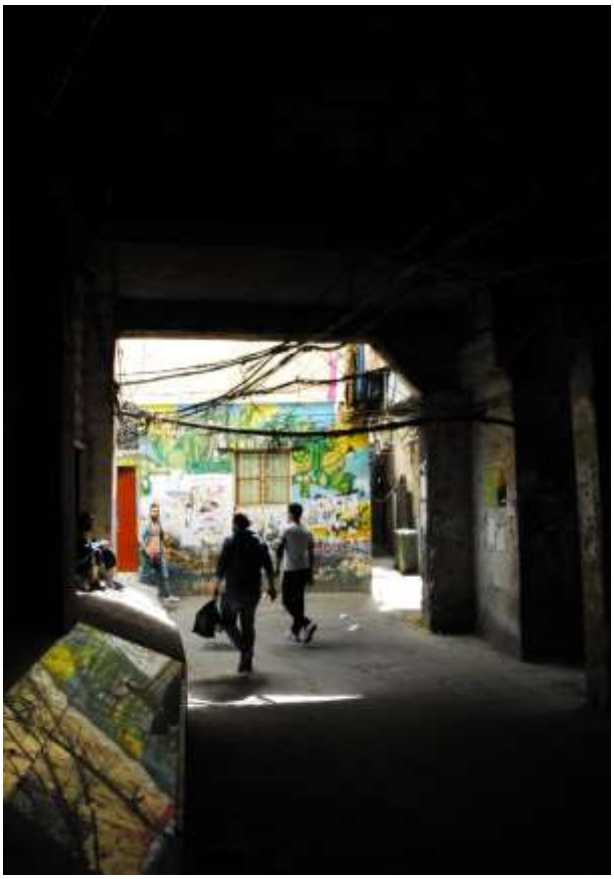
Der Tag beginnt mit einem Stromausfall auf dem Zimmer. Dank der installierten Neonröhren kann man dennoch im Licht aufstehen und frühstücken. Auf der Terrasse ist es relativ frisch, es wird während des Frühstücks aber wärmer.

Heute fahren wir pünktlicher los, allerdings immer noch nicht zu Saids gewünschter Abfahrtszeit. Abu Rakan fährt uns hinunter zur Küstenstraße und über die überfüllte Verbindung nach Beirut. Kurz vor der Stadt staut es sich, doch unser Busfahrer kennt eine Abkürzung durch die nach dem Bürgerkrieg[2] hochgezogenen Slums, die zu meiner Schande eher meinem generellen Bild von Beirut entsprechen. Wir halten an der Corniche Raouché[3] und dem Taubenfelsen, Beiruts Wahrzeichen. Diese präsentieren sich heute von ihrer besten Seite, im blauen Meer vor wolkenlosem Himmel.

Der Taubenfelsen, Wahrzeichen Beiruts

[2] Der libanesische Bürgerkrieg wütete von 1975 bis 1990.
[3] französischer Name der Beiruter Küstenpromenade

Nachdem wir noch ein wenig den heftigen libanesischen Fahrstil auf der Corniche beobachtet haben, steigen wir wieder in den Bus ein und fahren durch das chaotische Beirut, wo nach einem Besuch von UNO-Generalsekretär Ban Ki-Moon der Verkehr vollkommen zusammengebrochen ist.



Das überfüllte Lager Schatila zeigt die erbarmungswürdige Lage der Palästinenser.

In einem äußerst heruntergekommenen Stadtteil Beiruts liegt das Flüchtlingslager Schatila, das seine traurige Berühmtheit durch das Massaker von Sabra und Schatila im Jahre 1982 erlangte. Hier leben 22.000 palästinensische und seit 2011 auch syrische Geflüchtete auf einem halben Quadratkilometer Raum. Said bezeichnet es als „vertikales Flüchtlingslager", ein passender Vergleich für die unverputzten Häuser, die mit extrem dünnen Wänden sechs bis sieben Stockwerke immer weiter in die Höhe gebaut werden, da rundherum kein Platz zur Verfügung steht. Manche Familien leben schon seit fünf Generationen im Lager. Die Gassen des Lagers sind von mehreren Etagen Stromkabeln überspannt, zwischen denen Wäscheleinen aufgespannt sind. Wie unser Reiseleiter uns später lakonisch erklären wird, sind in einem benachbarten Lager vor kurzem 34 Menschen durch einen Elektrounfall gestorben.

Dass unter solchen Umständen „nur“ so wenige Menschen umkommen, grenzt an ein Wunder.

Zuerst begeben wir uns in einen Kindergarten, der von der Wohltätigkeitsorganisation ANERA (American Near East Refugee Aid) geleitet wird. Dort erfahren wir, dass die Gemeinschaft in Schatila bei den Kindern die Hoffnung auf eine Rückkehr nach Palästina weiter aufrechterhält. Dies erfahren wir, als uns die Erzieherin Mariam Abadi in ihrem mit Flatscreen ausgerüsteten Klassenzimmer ein Bastelwerk zeigt, das den Titel „Know Your Village“ (englisch *Kenne dein Dorf*) trägt. Dort werden der Name jedes Kindes und das Dorf in Palästina, aus dem dessen Familie ursprünglich stammt, eingetragen. Auf dem Weg vom Kindergarten zu dem Stützpunkt einer anderen Wohltätigkeitsorganisation fallen uns besonders Propagandaplakate von Palästinenserführer Jassir Arafat auf. Aufgrund des syrischen Bürgerkrieges und der Tatsache, dass Organisationen wie PLO (Palestine Liberation Organisation, englisch *Palästinensische Befreiungsorganisation*) und Hezbollah [4] (arabisch *Partei Gottes*) Baschar al-Assad unterstützen, ist auch der Diktator auf vielen Plakaten abgebildet. Beeindruckend ist auch ein großer, alter Hausschlüssel, der wie ein Schrein über einer Tür hängt und wahrscheinlich zu einem alten Haus der Palästinenser im heutigen Israel gehört.

Angekommen bei der Organisation Association Najdeh (englisch *association, Verein*; arabisch *najdeh, Hilfe*) nehmen wir unter der obligatorischen Karte Palästinas Platz und hören bei Tee und Kaffee einen der prägnantesten Sätze des heutigen Tages: „Wir wollen ein Palästina für alle!“ Mit Bewohnern des Lagers geht es in Kleingruppen zu deren Familien nach Hause.

[4] Mächtigste schiitische und einzig bewaffnete Miliz im Land; äußerst populär in der Bevölkerung.

Jassir Arafat und martialische Plakate begleiten die Gruppe auf Schritt und Tritt.

Blick aus dem Fenster einer Wohnung heraus

Unsere Gruppe betritt ein dunkles, zugemülltes Treppenhaus ohne Geländer und landet im dritten Stock in einer sauberen, zwar nicht opulenten, aber dennoch mit Fernseher und Waschmaschine eingerichteten Wohnung. Dort lebt eine sechsköpfige Familie in drei Zimmern mit Küche. Das Gespräch verläuft in gelöster Atmosphäre, stimmt aber dennoch nachdenklich. Nur eines der erwachsenen und jugendlichen Kinder hat eine Arbeit und unser Begleiter schildert, dass er zur Finanzierung seines Studiums einen Beruf ausüben muss, den er als Palästinenser im Libanon eigentlich gar nicht ausüben dürfte. Auch einen der Sätze die uns sehr nachdenklich stimmen sagt er selbst: „Wenn ich nicht nach Palästina zurückkehre, kehrt mein Sohn zurück. Wenn mein Sohn nicht zurückkehrt, dann dessen Sohn oder dessen Sohn. 68 Jahre Flucht sind keine lange Zeit."

Nach diesem aufwühlenden Gespräch fährt uns Abu Rakan entlang der alten Demarkationslinie durch Beirut, an der man noch einige zerschossene Gebäude sehen kann. Diese Linie trennte während des Bürgerkrieges die christlichen und muslimischen Stadtteile voneinander.

Nach nur 15 Minuten Fahrt erwartet uns in Downtown ein Kontrastprogramm mit Hochhäusern aus Glas und Beton, dazwischen Lamborghinis und Maseratis aus den Golfstaaten und Superyachten, die unter der Flagge diverser Steuerparadiese fahren. Wir essen mit einem etwas mulmigem Gefühl und Blick auf den schneebedeckten Berg Sannin. Vom Yachthafen, sehr zur Freude Herrn Dr. Georg Meerweins St. George genannt, geht es zur Rue[5] Hamra, einer Einkaufsstraße, die auch in europäischen Metropolen zu finden wäre, aber durch ihre chaotische Quirligkeit und gute Eisläden besticht und die Pulsader Beirutes darstellt.

Die müde Gruppe kehrt zurück nach Wardaniyéh, wo uns Professor Dr. Saoud al-Mawla besucht. Der Soziologe bringt uns von Beginn an ganz entspannt den Konflikt zwischen schiitischen und sunnitischen Muslimen im Libanon näher, bei dem der Iran, Saudi-Arabien, aber auch westliche Länder eine Rolle spielen. Der liberale Professor, ebenfalls Schiit, bezieht auch Stellung gegen den „Welāyat-e Faghīh", ein von Teilen der Schiiten geplanter „Gottesstaat", der den iranischen Ayatollahs große Macht verleihen würde und äußert auch die auf der Reise bereits oft gehörte Hoffnung auf Frieden im Nahen Osten. Mit vielen, teilweise nachdenklich stimmenden Eindrücken lassen wir den Tag ausklingen.

Jannis Kostelnik

Gesichter des Libanon: Mariam Abadi

Mariam Abadi (55) leitet das Kinderzentrum der Hilfsorganisation ANERA im palästinensischen Flüchtlingslager Schatila in Beirut. Über der schulterengen Gasse vor dem Eingang zur Krippe für die Drei- bis Fünfjährigen hängt ein martialisches Plakat, das einen palästinensischen Kämpfer mit einem Maschinengewehr zeigt. „Gott ist barmherzig mit Dir und bestimmt Deinen Platz im Paradies." steht darauf. Gut, dass die Kinder noch nicht lesen können!

Mariam Abadi

[5] Da der Libanon von 1920 bis 1943 französisches Mandatsgebiet war, ist Französisch neben Arabisch offizielle Amtssprache.

Mariam und ihre drei Erzieherinnen setzen alles daran, die Kinder von der kriegerischen Propaganda fernzuhalten, sie zu einem friedlichen Zusammenleben zu erziehen.
In einer Gesellschaft, die den Palästinensern seit ihrer Flucht 1948 in einer Art Apartheit zahlreiche grundlegende Rechte vorenthält, wie den Erwerb von Grundstücken und Häusern oder die Beschäftigung in Ausbildungs- und Studienberufen. Die Hälfte der 68 betreuten Kinder sind Mädchen. Die Eltern und vor allem die Mütter werden in die Erziehungsarbeit einbezogen. Hinter der Stahltür der Kita sollen die Kinder nicht nur zur Schulreife gebracht werden. Die Krippe soll sie für einige Stunden des Tages vor der Welt da draußen schützen, in der das Elend regiert, in der es für viele ihrer Väter nur Tagelöhnerarbeit oder gar keine Arbeit gibt. Und die Flüchtlingswelle der vergangenen Jahre hat auch noch tausende palästinensische Syrer[6] in das Lager gespült, was die katastrophalen Lebensbedingungen in Schatila und den anderen Palästinenserlagern im Libanon noch einmal verschlechtert hat. Mariam arbeitet seit 1978 als Erzieherin, seit 1986 in Schatila. Sie selbst hat die ganze Härte erlebt, die eine palästinensische Flüchtlingsfamilie im Libanon erleben kann: Den Einfall der Israelis in den Südlibanon, das Massaker der Phalangisten[7] an den Palästinensern in Schatila und die Bombardierung des Lagers durch die israelische Luftwaffe. Welche Zukunft wünscht sich Mariam für die Kinder und für sich selbst? Kurzfristig einen Kinderspielplatz im Lager, in dem die behelfsmäßige, inzwischen vierstöckige Bebauung kaum Licht in das Labyrinth der engen Gassen lässt. Gesundheit, Frieden und Sicherheit natürlich. Sie selbst träumt davon, nach ihrem aufopferungsvollen Berufsleben, das ihr selbst gerade so das Überleben und ein kleines Haus mit Garten garantiert. Welcher von diesen Wünschen der unrealistischste ist, habe ich mich nicht getraut, sie zu fragen.

Friedrich Roeingh

Tag 4 – Freitag – 25.06.2016:

Der vierte Tag unserer Libanonreise beginnt wie gewohnt um 7:30 Uhr Ortszeit bei einem gemeinschaftlichen Frühstück auf der Terrasse der Begegnungsstätte Dar Assalam. Eine Stunde später, also um 8:30 Uhr, erwarten uns Busfahrer Abu Rakan und sein krisenerprobter Iveco Bus abfahrbereit vor unserer Unterkunft. Ausgewählte Ziele des heutigen Tages sind das Schouf-Gebirge, beziehungsweise einige Destinationen, die sich in eben diesem befinden.

[6] Viele Palästinenser flohen aus Palästina nach Syrien, nur um jetzt vor dem dortigen Bürgerkrieg erneut zu fliehen.
[7] Die Phalange oder Kata'ib ist eine der rechtsradikalen christlichen Milizen, die sich nach europäischem Vorbild (SS, Schwarzhemden) im Libanon formierten.

Spätestens, nachdem wir die Autobahn in Richtung Osten verlassen haben, wird uns erneut klar, dass der Libanon in Wirklichkeit ein sehr felsiges und bergiges Land ist, denn die Straße, die wir mittlerweile befahren hat uns in einige Höhe geführt und schlängelt sich elegant an einem Tal entlang, das sich zu unserer rechten Seite erstreckt und einen großartigen Ausblick bietet.

Im Hinblick auf das später am Tag stattfindende Treffen mit einem drusischen Obergelehrten bringt uns Said deren Bräuche und Geschichte näher, von denen Angehörige anderer Religionsgruppen nur sehr wenig wissen, doch auch hier erweitern Saids „connections“[8] sein Wissen ganz erheblich. In seinen Erzählfluss arbeitet er die Geschichte eines Museums ein, das an unserer rechten Flanke, elegant in den Abhang gebaut, an uns vorbeizieht und von einen namentlich erwähnten Moses zum Teil eigenhändig errichtet wurde. Um das erste eigentliche Ziel dieses Vormittages zu erreichen, müssen wir jedoch die Talseite wechseln, was uns wiederum den näheren Blick auf eine der zerfallenen Seidenfabriken ermöglicht, in denen sich laut Said vor dem Aufkommen künstlicher Seide der Reichtum des Libanon begründete.

Von dort aus sind es nur noch knappe zehn Minuten Fahrt, bis wir Beit ed-dine (arabisch *Haus der Religion*) erreicht haben, einen Palast den Emir Bechir II. zwei Kilometer von der eigentlichen Fürstenstadt Deir el-Qamar (arabisch *Mondkloster*) als alternative Residenz errichtete, um potenziellen Streitigkeiten mit seinen Schwiegereltern aus dem Wege zu gehen.

Innenhof des Palastes Beit ed-dine

[8] Said kennt jeden und jeder kennt ihn.

Von außen unscheinbar offenbart sich die Schönheit und die Eleganz des Palastes erst beim Betreten des Innenhofes, der in starker Anlehnung an die sich im heutigen Spanien befindliche Alhambra gestaltet wurde.

Auch die Innenräume bestechen mit aufwändigen Zedernholzschnitzereien und natürlich bleiben auch Mutmaßungen über den zu Felde geführten Waffentypus der Armeewachen nicht aus. Die Besichtigung des Palastes beenden wir mit perfektem Timing, denn es rollen bereits die Busse einiger libanesischer Schulklassen vor, deren Schüler sich lautstark auf das Gelände ergießen.

Baderaum des Palastes

Blick aus dem Garten auf das Schouf-Gebirge

Die anschließende Fahrt führt uns etwas weiter über den Meeresspiegel und durch die Ortschaft Barouk, die wir einige Stunden später erneut aufsuchen sollten. Schließlich legen wir eine kleine Gesundheitspause[9] an der Zugangsstraße zu den Zedernwäldern ein. Da sich dort allerdings auch ein kleiner Shop befindet, erleichtern sich einige unserer Reiseteilnehmer um einen beachtlichen Betrag libanesische Pfund, um ein Glas Zedernhonig zu erstehen. Es geht noch kurze Zeit mit dem Bus weiter, dann wird der Ausstiegspunkt erreicht und die eigenen Füße als Fortbewegungsmittel wiederentdeckt.

[9] So pflegte Said unsere häufigen Toiletten- und Essenspausen zu nennen.

Dort in den Zedernwäldern bieten sich uns einzigartige und vollkommen verschiedene Momente, sei es sich einen kurzen Weg durch Tauschnee zu bahnen, uralte Zedernbäume zu bewundern oder über deren Zapfen zu rätseln.

Die hoch gelegenen Zedernwälder bieten einen großartigen Ausblick auf die Umgebung und bedecken 13,8 Prozent der gesamten Landfläche des Libanon.

Das Mittagessen findet am Ort der ersten Pause in der Sonne statt und schmeckt, wie immer, ausgezeichnet. Danach fahren wir zurück nach Barouk, wo wir mit dem drusischen Obergelehrten Sheikh Mohammad Halaweh verabredet sind. Dafür müssen unsere weiblichen Mitreisenden sehr zu ihrem Unbehagen Kopftücher und eine Art Mantel ertragen, da die Drusen trotz allem eine Gruppe des Islams bilden. Die Schuhe auszuziehen ist wiederum für alle Pflicht, da das Treffen in einem Gebetsraum stattfindet. Sheikh Halaweh selbst macht vom ersten Augenblick an den Eindruck eines freundlichen älteren Herren, der uns geduldig und mit Freude seinen Glauben und dessen Geschichte näher bringt. So glauben die Drusen, dass jede monotheistische Religion ein und denselben Gott verehrt und deren Anhänger folglich in Frieden leben sollten. Zentrale Elemente des drusischen Glaubens sind die Wiedergeburt und die Meditation. Seit dem 14. Jahrhundert n. Chr. ist ein Beitritt in die drusische Glaubensgemeinschaft komplett ausgeschlossen. Man wird ohne Ausnahme hineingeboren.

Seine Art, mit der er uns dieses Wissen vermittelt, kann nur schwer in Worte gefasst werden, hat einige von uns aber zutiefst beeindruckt.

Der nächste Programmpunkt führt uns daraufhin nach Beirut zu einem alten Freund Saids, Talal Salman, dem Chefredakteur der zweitgrößten Zeitung des Libanon, die den Namen Al-Safir (arabisch *Der Botschafter*) trägt. Seine Zeitung steht mit anderthalb Beinen im Grab, da sie Leser an die digitalen Medien verliert und an dieser Hürde zu scheitern droht. Dominante Stellung im Gespräch mit dem Chefredakteur übernimmt wie zu erwarten Friedrich Roeingh, der sich mit diesem die Profession teilt und sich somit in Zeitungsangelegenheiten ganz in seinem Element befindet. Trotz Saids Versicherung, dass sein Freund ein sehr optimistischer und froher Mensch ist, merkt man ihm im Verlauf des Gesprächs seine Niedergeschlagenheit an, schließlich steht die Zeitung, die er selbst vor vielen Jahren gegründet hat, sein Lebenswerk, auf der Kippe.

Ernste Gesichter beim Gespräch mit dem Chefredakteur.

Der letzte Programmpunkt des Tages, eine Frage-Antwort-Runde mit einem schiitischen Sheikh findet wieder im Haus des Friedens in Wardaniyéh statt. Sheikh Hassan Chreifeh ist für einen Schiiten äußerst liberal eingestellt und erklärt uns über Said, der heute zum dritten Mal die anstrengende Arbeit des Übersetzers übernimmt, unter anderem, dass die im Abendland kritisierte Unterdrückung der Frau im Islam eigentlich gar nicht in diesem, sondern in der orientalischen Lebensweise ihren Ursprung hat, die schon lange vor dem Islam existierte.

Tobias Lenhoff

Gesichter des Libanon: Sheikh Mohammad Halaweh

Sheikh Mohammad Halaweh empfängt uns im Mausoleum von Abou Hassan Aref Halawi, einer Art Heiliger der Glaubensgemeinschaft der Drusen, einer Religion, die sich selbst zum Islam zählt, von Schiiten und Sunniten aber gleichermaßen als Glaubensabfällige betrachtet werden und immer wieder verfolgt wurden. Die Drusen beziehen sich in ihrem Glauben zwar auf den Koran, betrachten das Buch aber nur als eine Hülle, dem eine transzendente Bedeutung zukommt. Sie glauben wie die Hindus an die Wiedergeburt der Kreaturen. Die Meditation nimmt einen ähnlich hohen Stellenwert ein wie im Buddhismus.

Sheikh Halaweh (Mitte) beeindruckte uns mit seiner beispiellosen Offenheit.

Mit diesen beiden Religionen gab es in ihrer Geschichte allerdings keine Berührung. Schon kurz nach ihrer Abspaltung im 11. Jahrhundert in Kairo mussten die Drusen aus Ägypten fliehen. Sie siedelten sich damals bevorzugt in fruchtbaren Regionen an, in denen man zugleich in nahe gelegenen Bergen Schutz suchen konnte. Die Vorberge des Schouf-Gebirges im Libanon, wo die Drusen in einigen Tälern heute die Bevölkerungsmehrheit stellen, waren für sie ideal. Sheikh Halaweh umgibt in der Wahrnehmung des religiös Zweifelnden so etwas wie Erleuchtung. Die fand der heute 60-jährige Druse als 22-jähriger, als ihn Sheikh Halawi zu seinem Referenten erwählte. 25 Jahre diente er dem Gelehrten, bis dieser 2003 im biblischen Alter von 101 Jahren verstarb.

Heute zählt der 60-jährige in seiner Religionsgemeinschaft, die zwischen Wissenden und Unwissenden unterscheidet, selbst zu den Erwählten. Sie dürfen die geheim gehaltenen Schriften der Gelehrten studieren und weitertragen. Seit dem 14. Jahrhundert kann kein Mensch mehr dem drusischen Glauben beitreten – man wird ausschließlich dort hineingeboren. Es ist auch diese Abschottung, die die Drusen für andere Muslime so suspekt macht. Die warmherzige Offenheit Mohamad Halawehs steht in scharfem Kontrast zu diesem Bild. "Wir betrachten uns nicht als etwas Besonderes.", sagt der Sheikh: "Allen Menschen, die Gott als eins betrachten, wird die Gnade der Erlösung zuteil." Auf Nachfrage fügt er hinzu, dass das auch für die Juden gelte.

Und das göttliche Gebot, dass alle Menschen gleich seien, praktiziert wohl keine Religionsgemeinschaft so konsequent wie die Drusen. Auch nach der Einschätzung Außenstehender tragen die wohlhabenden Drusen konsequent dafür Sorge, dass keiner ihrer Glaubensbrüder in Armut versinkt. Sheikh Halaweh widmet sich neben der Pflege des Mausoleums für seinen heiliggesprochenen Ziehvater in vielen Ämtern selbst der Wohlfahrt. In Krankenhäusern, Schulen und Waisenhäusern, die die libanesischen Drusen betreiben, besetzt der Sheikh zahlreiche Aufsichtsämter. Er dankt seinen deutschen Gästen, die sich zum Teil in der Flüchtlingsbetreuung engagieren, ausdrücklich für ihr beispielhaftes Engagement. Offenbar hat er auch mitbekommen, dass einige Flüchtlinge in Deutschland kriminell geworden sind und Frauen belästigt haben. Ohne das Wort Köln zu erwähnen, entlässt er seine Gäste mit dem Wunsch, dass sich die Flüchtlinge an die Regeln und die Kultur in Deutschland akklimatisieren und anpassen mögen. Eine Fähigkeit, die die Drusen als religiöse und zum Teil verfolgte Minderheit über die Jahrhunderte hinweg selbst perfektioniert haben.

Gesichter des Libanon: Sheikh Hassan Chreifeh

Sheikh Hassan Chreifeh zählt zu den gemäßigten Repräsentanten der Schiiten im Libanon. Seinen Sitz hat er im südlibanesischen Nabatiyeh. Die Schiitenhochburg ist die letzte Stadt vor der Sicherheitszone, in der die internationalen UNIFIL-Kräfte (United Nations Interim Forces In Lebanon) die Grenze zu Israel überwachen. Kein Gebiet, in das sich Touristen verlieren. In dieser Region ist auch der schiitische Extremismus zuhause, wie die martialischen Plakate der Hezbollah mit schiitischen Märtyrern im Kampf gegen die ehemalige Besatzungsmacht Israel zeigen. Der syrische Diktator Baschar al-Assad lächelt mit seinem Vater Hafiz al-Assad gnädig von einer der zahlreichen verhängten Hauswände. Darüber sein Schutzheiliger Wladimir Putin. Sheikh Hassan gilt in dieser Welt als gemäßigter Vertreter der Schiiten.

Er ist Mitglied des schiitischen Rats in Beirut, einem der inoffiziellen Machtzentren eines

Landes, in dem die Politik nur sehr bedingt im Parlament oder im Amtssitz des Ministerpräsidenten gemacht wird.
In einem Land, in dem sich statt der nationalen Armee die schiitische Miliz Hezbollah als Sicherheitsgarant gegen den südlichen Nachbarn Israel versteht. Mit dem jüdischen Staat gibt es seit der ehemaligen Besetzung des Landes bis heute keinen Friedensvertrag.

Modern und gläubig; zwei Dinge die sich keinesfalls ausschließen(links: Sheikh Chreifeh).

Die Hezbollah aber ist für Hassan Chreifeh in diesem Gespräch mit seinen Gästen aus Deutschland kein Thema. Niemand wolle, dass der Bürgerkrieg in Syrien auf den Libanon überschwappe – die große Sorge fast aller Menschen im Land. Inwieweit der Kampf der Miliz mit dem Namen "Partei Gottes" an der Seite der Truppen des syrischen Machthabers Assad diese Gefahr befördert, auf diese Frage lässt sich der Scheich nicht ein.
Er spricht lieber über das Leben im Libanon und über die sozialen Einrichtungen und Stiftungen, denen er als Aufsichtsrat vorsteht. Im Konfessionalismus des Libanon liegt etwa auch die Krankenversorgung weitgehend in den Händen der drei großen Religionsgemeinschaften.
Der Scheich zitiert die Koran-Sure, wonach der Mensch dem Menschen gegenüber gerecht sein solle – das gelte über alle Religionsgrenzen hinweg.

Die Unterdrückung der Frau – diese Vokabel nimmt Chreifeh von sich aus in den Mund – sei nicht im Islam begründet, sondern in der Tradition der orientalischen Welt.

Tatsächlich ist Gleichberechtigung auch in den christlichen Gemeinschaften dieses Landes ein Fremdwort. Die gebürtige Schweizerin Käthi Rotzler, die sich seit Jahrzehnten in sozialpolitischen Projekten im Libanon engagiert, bestätigt zudem, dass der Sheikh schon häufiger positiv vermittelt habe, wenn libanesisch-stämmige Männer deutschen Frauen das Sorgerecht für ihre Kinder entzogen haben. Ein Alltagskonflikt im Libanon, in dem auch die Familiengerichte in der Hand der Religionsgemeinschaften liegen.

Gesichter des Libanon: Talal Salman

Talal Salman ist Journalist mit Leib und Seele. Vor 43 Jahren hat er als Herausgeber und Chefredakteur die Tageszeitung Al-Safir gegründet. In wenigen Tagen sieht er sich gezwungen, das angesehene, das zweitgrößte Blatt im Libanon abzuwickeln. Dem 78-jährigen, der für seinen scharfsinnigen Humor bekannt ist, kommt bei unserer Kurzvisite keine einzige launige Bemerkung über die Lippen. Parallel zu unserer Unterredung läuft im Konferenzraum zwei Etagen tiefer eine der unzähligen Krisensitzungen der Redaktion ab, die die vergangenen Monate bestimmt haben. Doch das Blatt hat keine Chance mehr. Die Auflage der linksliberalen Zeitung ist in den vergangenen Jahren von 50.000 verkauften Exemplaren täglich auf weit unter 10.000 gerutscht. Seit mehreren Jahren schreibt das Blatt rote Zahlen, die das Vermögen des Herausgebers zu einem guten Teil aufgefressen haben. Die politischen Zeitungen im Libanon verkaufen heute gerade noch 25.000 Exemplare in Summe, weiß Salman. Der auflagenstärkste Titel schreibe genauso rote Zahlen wie der französischsprachige L'Orient le Jour[10]. Bei beiden Titeln gab es bereits Kündigungswellen. Wie lange sie noch durchhalten? Darüber will Salman nicht spekulieren.

Talal Salman

Die Zeitungskrise im Libanon hat eine besondere Ausprägung.

[10] Französischsprachige libanesische Tageszeitung, die hauptsächlich über Politik und Wirtschaft berichtet.

Hier zwingt nicht nur das Wegbrechen der Werbebudgets und die "Zeitung in der Hosentasche" – wie der Herausgeber das kostenlose, mobile Nachrichtenangebot nennt – die Blätter in die Knie.

"Es gibt im Libanon auch keine Politik mehr, die wir begleiten könnten: Seit über zwei Jahren haben wir keinen Präsidenten, seit sieben Jahren tagt das Parlament kaum noch, und wenn das Kabinett mal zusammenkommt, ist es heillos zerstritten." Vielleicht ist das Zeitungssterben im Libanon der sinnfälligste Ausdruck für den politischen und wirtschaftlichen Verfall des Landes, in dem die einstige politisch Balance zwischen Christen und Muslimen, zwischen Sunniten und Schiiten längst nicht mehr funktioniert. Und die Bürgerkriege in Syrien, Libyen, Irak und Jemen wirken von außen wie Brandbeschleuniger. Wie soll dieses Land, in dem über einen Zeitraum von acht Monaten der Müll nicht abgefahren worden ist, jemals zu so etwas wie einem funktionierenden Staatswesen zurückkehren, wenn es keinen politischen Journalismus mehr gibt? Talal Salman hat darauf keine Antwort. Er weiß am Ende des Gesprächs nur noch zu sagen: "Wir sind ausgeblutet."

Friedrich Roeingh

Tag 5 – Samstag – 26.03.2016:

Der Tag beginnt, dank des Küchenteams des Dar Assalam, mit einem reichhaltigen Frühstück, das wir auf dem Balkon genießen dürfen. Um 8:30 Uhr erscheint auch schon der Bus in der Einfahrt und Abu Rakan steht bereit, um uns zum ersten Ziel des heutigen Tages zu fahren: der Karawanserei Sidons.

Said erzählt wie er bei der Unterbringung Geflüchteter mitwirkte.

Diese ist nicht nur ein altes funktionelles Gebäude, sondern hat auch eine spannende Geschichte über die, wie kann es auch anders sein, Said bestens Bescheid weiß.

Die Karawansereien waren lange Zeit Dreh- und Angelpunkt des Handels im Orient, da dort die Handelsrouten Asiens, Europas und des Nahen Ostens zusammenliefen. Diese Gebäude beherbergten die Karawanen samt Händlern und Kamelen und sorgten somit für das Fortbestehen der Handelsbeziehungen, von denen das Land lange profitierte. Im späteren Verlauf der Geschichte wechselte zwar die Art und Weise, in der die Sidoner Karawanserei genutzt wurde, jedoch nahm ihre Bedeutung nicht ab, da sie nun von einer wirtschaftlichen Nutzungsweise auf eine soziale wechselte und während des Bürgerkrieges Flüchtlinge beherbergte.

Danach geht es weiter zu einem Gespräch mit dem sunnitischen Mufti des Südlibanon, Selim Susan, dessen Stellung ungefähr mit einem Bischof in Deutschland vergleichbar ist. Dieser begegnet uns sehr offen und spricht über die Bedeutung und Art seiner Arbeit. Er spricht über die Offenheit seiner Institution und erklärt uns, dass sein Haus versucht den Kontakt zum einen zwischen den Konfessionen und zum anderen dem Süd- und Nordlibanon zu ermöglichen. Er sagt, dass er sich eine gemäßigte Politik wünscht und, dass dies mit dem Kontakt ermöglicht werden kann. Er spricht daraufhin auch das Thema des Extremismus an und erzählt, dass dieser oft durch Unglück und Unwissenheit zu den Menschen findet.

Je weiter man in den Süden des Landes vordringt, desto stärker wird, wie hier in Tyros, die Präsenz der schiitischen Milizen, allen voran Hezbollah.

Wir merken, dass er ein toleranter und offener Mensch ist, der seine eigene Meinung vertritt. Nach dem verhältnismäßig kurzen, aber sehr aufschlussreichen Gespräch, geht es weiter in die Stadt Tyros. Diese Stadt, die im Süden des Libanons liegt, gibt uns das erste Mal eine Idee vom Verhältnis zwischen Süd- und Nordlibanon und zeigt uns die Unterschiede auf, die sich aus der langjährigen Besetzung des Südens durch Israel ergeben haben. Diese zeigen sich zum einen in dem wirtschaftlichen Defizit, welches durch von der Besatzung verhinderten Wiederaufbau verursacht wurde, zum anderen sieht man deutlich die Sympathie die der Hezbollah im Süden verstärkt zukommt. So sieht man beispielsweise an den Palmen viele Hezbollahflaggen und Plakate. Doch trotz dieser Unterschiede ist Tyros reich an Menschen, kulturellen Schätzen und einer wunderschönen Küste, die einen doch für ein paar Stunden die Konflikte vergessen lässt. Doch die Geschichte der Entstehung Tyros wie es heute existiert, wird uns schon auf der Hinfahrt von Said erzählt, und fesselt uns weil sie so ungewöhnlich ist. Ursprünglich war Tyros nämlich eine Insel und wurde durch einen Damm mit dem Festland verbunden um sie leichter belagern zu können. In der Stadt kann man noch an den Ausgrabungen Spuren von eben dieser antiken Stadt anhand einer gut erhaltenen Nekropole und einem weitreichenden Hippodrom sehen.

Im Hippodrom Tyros' legen wir eine Mittagspause ein.

Nach dem geschichtlichen Ausflug stürzen wir uns auch schon auf die Stadt, machen fleißig Fotos von den wunderschönen Straßen und kaufen fleißig Souvenirs in den schmalen bunten Gassen.

Nachdem wir am Abend wieder im Dar Assalam angekommen waren, macht sich eine Gruppe von sechs abenteuerlustigen Deutschen auf den Weg nach Beirut, um in die vom Nachtleben erleuchtete Hauptstadt einzutauchen. Hier lernen wir die Stadt aus einem ganz anderen Blickwinkel kennen und erfahren wie die Beiruter sich entspannen und ihren Feierabend genießen. Zunächst besuchen wir eine Shishabar, die einige schon als kulturelles Importgut in Deutschland gesehen haben. Daraufhin besuchen wir noch zwei Bars und spannen bei einem kühlen Bier und guter Musik aus. In der ersten Bar machen wir auch gleich mit dem deutsch-libanesischen Inhaber Bekanntschaft, der zufälligerweise früher als Taxifahrer im Raum Alzey tätig war und nun als DJ das Nachtleben Beiruts rockt. An der Theke treffen wir auf einen Australier, der uns offen und etwas angetrunken von seiner Arbeit als Kameramann bei der ABC (*Australian Broadcasting Corporation)* berichtet.

Um drei Uhr morgens werden wir dann von dem Taxifahrer, der uns den ganzen Abend treu beiseite stand, wieder nach Hause gebracht. Hier auch nochmal ein herzlicher Dank an Latife, die uns diesen Abend ermöglicht hat.

Malte H. Schümann

Tag 6 – Sonntag – 27.03.2016: Ostersonntag in Beirut

Ostern im Libanon: für fast alle eine Premiere. Mit einer traditionellen Ostereisuche am Morgen haben uns Steffie, Claudia und Verena ein Stück Heimat nach Wardaniyéh gebracht.

Für viele von uns sind die Babyschildkröten, die im hauseigenen Garten leben, trotzdem das größte Highlight an diesem Morgen.

Die Ostereier kamen gegen die Popularität der Babyschildkröten nicht an.

Natürlich darf am Osterfest auch der Besuch eines Gottesdienstes nicht fehlen. Die deutschsprachige Evangelische Gemeinde Beirut hat uns eingeladen, den Feiertag mit ihnen zu begehen. Der Ostergottesdienst mit Feier des Abendmahls in der kleinen Kirche mitten im Stadtteil Hamra wurde von zwei Instrumentalisten (Querflöte und Cello) musikalisch bereichert, die Orgelbegleitung der Lieder wurde elektronisch abgespielt, da die Gemeinde zurzeit keinen Organisten hat. Nach dem gemeinsamen Gottesdienst nehmen wir ein leckeres, zweites Frühstück mit den Gemeindemitgliedern ein. Schon hier waren viele nette Gespräche möglich. Ein besonderes Highlight für uns alle war jedoch vor allem das Gespräch mit dem Pfarrer der Gemeinde, Jonas Weiß-Lange und seiner Frau Chris Lange im Anschluss. Das Ehepaar lebt und arbeitet seit September 2009 in Beirut. Er kümmert sich als Pfarrer vor allem um das Gemeindeleben, während sie in verschiedenen sozialen Bereichen tätig ist. Die Gemeinde hat 100 eingetragene Mitglieder sowie 40 Personen, die regelmäßig an den Gottesdiensten teilnehmen. Dabei ist besonders der hohe Anteil an weiblichen Gemeindemitgliedern auffällig. Lediglich sechs Männer sind als eingetragene Mitglieder Teil der Gemeinde. Nach Einschätzung von Pfarrer Weiß-Lange liegt dies vor allem an der Abwanderung vieler männlicher Arbeitnehmer ins Ausland sowie an der patriarchalischen Struktur der binationalen Ehen, bei denen sich nur die Religionszugehörigkeit der Väter automatisch auf die Kinder überträgt. Die Religion der Mutter wird vollkommen außer Acht gelassen. Auffällig in der Gemeindestruktur ist zudem das überdurchschnittlich hohe Alter der Mitglieder.

Als Hauptgrund hierfür führt Herr Weiß-Lange die mit dem Bürgerkrieg einhergehende Abwanderung internationaler Konzerne ins Ausland an, denen sich die jüngeren Arbeitnehmer nach und nach anschlossen. Taufen und Eheschließungen spielen daher im Gemeindeleben kaum eine Rolle. Die Kirche finanziert sich in erster Linie über Gemeindebeiträge und Mieteinnahmen aus der gemeindeeigenen Immobilie. Hierzu kommt noch die finanzielle Unterstützung der EKD (*Evangelische Kirche Deutschland*) sowie der Organisation *Brot für die Welt*. Haupttätigkeitsfelder in der sozialen Arbeit der Gemeinde sind die Unterstützung der älteren Gemeindemitglieder und die Beratung von deutschen Frauen bei Problemen in binationalen Beziehungen. Die Gemeinde engagiert sich zudem stark in der Unterstützung von syrischen Flüchtlingskindern. Hier ist insbesondere der Zugang zu schulischer Bildung Kernpunkt des Engagements.

Am Nachmittag besuchen wir die im Bürgerkrieg zerstörte und mittlerweile vollständig wiederaufgebaute Downtown.

In Kleingruppen oder alleine schlendern wir durch die Gassen, besuchen die Sehenswürdigkeiten oder trinken gemütlich einen Kaffee.

Besonders auffällig ist in diesem Viertel das hohe Aufkommen an Gotteshäusern. Kirchen unterschiedlicher Konfessionen stehen Seite an Seite mit Moscheen. Einen Defekt am Bus auf der Heimfahrt repariert unser technisch versierter Busfahrer Abu Rakan so schnell wie möglich und bringt uns sicher nach Wardaniyéh zurück, wo wir nach einem gemeinsamen Abendessen unsere bisherigen Eindrücke der Reise reflektieren.

Franziska Baumgarten & Mareike Lagoda

Gesichter des Libanon: Jonas Weiß-Lange und Chris Lange

Jonas Weiß-Lange (61) und seine Frau Chris Lange (60) sind das Pfarrerehepaar der evangelischen Gemeinde in Beirut. Vor sechseinhalb Jahre haben die beiden Berlin verlassen, um in den Libanon zu gehen. "Mit Mitte 50, als die Kinder aus dem Haus waren, wollten wir noch einmal etwas Neues anfangen.", erzählt Chris Lange. Von Hong Kong oder Bangkok träumten die beiden, als ihr Beiruter Vorvorgänger, der zur damaligen Gemeinde des Pfarrers in Berlin-Dahlem gehörte, dem Ehepaar berichtete: Die evangelische Gemeinde in der libanesischen Hauptstadt warte seit über einem Jahr auf einen Pfarrer. 2008, nachdem die schiitische Hezbollah den Stadtteil Hamra in Westbeirut mit Waffengewalt eingenommen und ein Dutzend Menschen umgebracht hatte, machte der seinerzeit frisch gewählte Pfarrer einen Rückzieher. Als sich die Lage etwas beruhigt hatte, bewarb sich das schwäbische Ehepaar aus Berlin neben ein paar anderen um diese Auslandspfarrstelle. Es wurde von Dreiviertel der Gemeindemitglieder demokratisch gewählt.

Pfarrer Jonas Weiß-Lange und seine Frau Chris Lange

Die evangelische Gemeinde in Beirut ist eine Gemeinde der Gebliebenen. Ab den neunziger Jahren kamen nach dem 15 Jahre lang wütenden Bürgerkrieg im Libanon kaum noch Gemeindemitglieder hinzu. Ganze einhundert Menschen zählt die Gemeinde heute, davon 94 Frauen. Die Männer der häufig über Achtzigjährigen sind größtenteils verstorben.

Die Kinder oder Enkel, die es in den Familien noch gibt, verlassen in der Regel das Land, wenn sie die Schule oder die Universität abgeschlossen haben. Der Pfarrer hat in den sechseinhalb Jahren ganze drei Paare getraut – "so viel wie an einem Wochenende in meiner alten Gemeinde in Dahlem."

"Unsere Arbeit besteht zum großen Teil darin, in diesem chaotischen Land die Voraussetzungen für das zu schaffen, was unsere eigentliche Aufgabe ist.", sagt Weiß-Lange ohne einen Anflug von Frustration. Dazu gehört die Verwaltung des achtstöckigen Miethauses, das die Gemeinde in den neunziger Jahren neben der kleinen Kirche aus den Fünfzigern errichtet hat, um die Arbeit der Gemeinde auf eine solide wirtschaftliche Basis zu stellen. In drei Jahren werden die letzten Schulden abgetragen sein. "Dann werden wir endlich mehr Luft für die soziale Arbeit haben.", freut sich der Pfarrer. Ganze 30.000 Euro im Jahr überweist die evangelische Kirche aus Deutschland für die Gehälter, 100.000 Euro fallen für den Pfarrer, einen Gemeindediener und einen Hausmeister an. Chris Lange arbeitet als Sozialarbeiterin kostenlos. "Ich gebe ihr die Hälfte meines Gehalts ab.", sagt Weiß-Lange schmunzelnd.

Die Pfarrersfrau, die Sozialarbeit studiert und in Politikwissenschaften promoviert hat, bringt sich nicht weniger als ihr Mann in diesen herausfordernden Job ein. In der Sozialarbeit betreuen sie und ihr Mann drei ganz unterschiedliche Gruppen. Erstens: Die älteren Gemeindemitglieder. Die Frauen, die zunächst ihre Männer gepflegt hatten, sind nun selbst häufig auf unterstützende Hilfe und Pflege angewiesen. Zweitens: Libanesische Rückkehrer aus Deutschland. Nicht nur aus der Gruppe der Syrien-Flüchtlinge, denen im Gegensatz zu den Flüchtlingen aus anderen Ländern bei der freiwilligen Rückkehr keine Zuschüsse gewährt werden (der deutsche Staat will die Rückkehr in ein Kriegsgebiet nicht finanziell unterstützen). Pro Jahr sind es auch ein halbes Dutzend Deutsch-Libanesen, die mit ihren erarbeiteten Rentenansprüchen in ihre Heimat zurückkehren wollen. Und Drittens: Deutsche Frauen, die sich an die evangelische Gemeinde wenden, weil ihre libanesisch-stämmigen Männer ihnen die Kinder entzogen haben. "Wir arbeiten hier in einer komplett patriarchalischen Gesellschaft.", stellt der Pfarrer klar: "Das gilt für die Christen im Libanon genauso wie für die Muslime." Ein säkulares Familienrecht gibt es im Libanon nicht. Heiraten, Scheiden und Erbangelegenheiten sind allein Sache der Familiengerichte der 18 Religionsgemeinschaften im Land.

Der Libanon hat sich das inzwischen halbwegs friedliche Nebeneinander von so vielen Glaubensrichtungen durch einen absoluten Konfessionalismus erkauft.

"Mir als Feministin geht da manchmal das Messer in der Tasche auf.", bekennt Chris Lange, um sich sofort für dieses gewalttätige Bild zu entschuldigen.

Erst gerade hatte sie wieder einen Fall, in dem sie bis heute nicht helfen konnte. Eine Frau aus Deutschland hat sie um Hilfe gerufen, weil der Mann für den vierjährigen Sohn in seinem Heimatland eine Ausreisesperre erwirkt hat. Das Kind lebt nicht einmal bei seinem Vater, sondern bei dessen Familie. Bei ihrem letzten Besuch durfte die Frau ihr Kind gerade mal eine Stunde lang sehen. "Früher konnte die Frauen ihre Kinder häufig noch über die syrische Grenze entführen.", berichtet Lange. Dem Weg nach Damaskus stehe heute nicht nur der Bürgerkrieg im Nachbarland entgegen. Im Computerzeitalter hat auch der Libanon die Kontrollen so dicht gemacht, dass eine konspirative Ausreise nicht mehr möglich ist.

Welche Botschaft sollen die Gäste mit nach Deutschland nehmen? "Ich wünsche mir, dass Sie die Menschen wahrnehmen, die in Syrien und im Libanon bleiben wollen. Sie werden hier gebraucht.", sagt der Pfarrer. Das gelte gerade auch für die christlichen Gemeinschaften, die nach einer Politik der Einladungen aus Europa empfindliche Verluste hätten hinnehmen müssen: "Wir brauchen Hilfe für die große Mehrheit der geflüchteten Syrer, die hier leben und in ihre Heimat zurückkehren wollen." Seine Kirche, die EKD, wache in dieser Frage zum Glück langsam auf.

So engagieren sich Jonas Weiß-Lange und Chris Lange neben ihrer herausfordernden Tätigkeit für fünf Nachmittagsschulen in der Bekaa-Ebene. Die Kinder werden mit Bussen für den Nachmittagsunterricht von 15 Uhr bis 19 Uhr aus den Zeltlagern in die Schulen der libanesischen Dörfer geholt. Die Lehrer und Lehrerinnen, allesamt Syrer, erhalten dafür 250 Euro im Monat. Knapp 100.000 Euro an Spenden hat das Paar im vergangenen Jahr dafür in Deutschland und im Libanon zusammengetragen. 30.000 Euro hat das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit dazugegeben. "So viel", sagt Jonas Weiß-Lange, "könnten wir in Deutschland nicht bewirken."

Friedrich Roeingh

Tag 7 – Montag – 28.03.2016: Byblos

Unser heutiges Ziel ist die Stadt Jbail (arabisch *kleiner Berg*), damals Byblos genannt, die Wiege der phönizischen Buchstaben, die die Grundlage für das griechische, lateinische, arabische und kyrillische Alphabet waren. Auf der Busfahrt regnet es, doch wir haben Glück; der Regen lässt nach als wir aussteigen. Eine wunderschöne Hafenstadt nördlich von Beirut, die als vermutlich am längsten durchgängig bewohnte Stadt (circa 7000 Jahre) gesehen wird. In dieser Stadt gibt es die ehemalige Kreuzritterkirche Johannes der Täufer, die heute noch von der Gemeinde genutzt wird. Der Bau der Kirche begann 1115 n. Chr., nach einem Erdbeben wurde sie 1170 n. Chr. wieder aufgebaut und dabei um die Hälfte verkleinert.

Die Johannes-der-Täufer-Kirche

Besondere Beachtung verdient die Ausgrabungsstätte südlich des Hafens mit enormen Ausmaß und rechteckigem Befestigungswall. Schräg gebaute Außenmauern dienten zur Abwehr von Angreifern. Die Kreuzrittersiedlung ist eine komplexe Siedlung, ausgestattet mit allen elementaren Gebäuden, so gibt es die Überreste von Kornspeicher, Zisterne, Stadtmauer und Bergfried. Letzterer ist in gut restauriertem Zustand und bietet einen perfekten Ausblick auf die altertümlichen Ausgrabungen, den Hafen sowie weite Teile der Küste.

In der Burg wurden einzelne Räume zum Museum umfunktioniert. Dort kann man Gebeine in Graburnen bestaunen und seinen Namen in phönizischem und arabischem Alphabet schreiben. Natürlich gibt es auch Spuren von heiligen Stätten wie den L-förmigen Tempel (circa 2800 v. Chr.), der bis zur Besetzung durch die Amoriter (2300 v. Chr.) genutzt wurde. Said führt uns sehr kompetent durch die Anlage und lässt kaum ein Detail aus, so zeigt er uns kolossale Statuenteile (welche im libanesischen Nationalmuseum sehr gut erhalten zu sehen sind), die zur Abschreckung an der Küste standen, um den Eindruck zu erwecken, in Jbail (Byblos) wohnten Giganten, mit denen man sich als normaler Sterblicher besser nicht anlegen sollte. Ein kleines Amphitheater liegt nah am Meer, Said sagte uns, es stand vorher an einem anderen Ort und wurde aufwendig verlegt, da man eine heilige Quelle darunter vermutete. Die Stätte der heiligen Quelle gleicht einem Schneckengang mit einem brunnenartigen Loch in der Mitte, in welchem zu rituellen Zwecken prozessiert wurde. Beeindruckend sind auch die Königsgräber, die auf einer Fläche von circa acht Quadratmetern etwa zehn Meter in die Tiefe reichen.

Daneben sind die riesigen steinernen Sarkophage zu bewundern, welche mit einer besonderen Technik in die Grabstätten hinabgelassen wurden.
Die Deckel der Sarkophage sind so schwer, dass man 10 gesunde Männer braucht, um ebendiese zu öffnen und manche sind, darauf weisen die Inschriften hin, mit Flüchen gesichert, die Grabräuber heimsuchen sollen.

Römische Ausgrabungsstätte in Byblos

Um einen Sarg in die Tiefe zu befördern wurde das Grab mit Sand aufgefüllt und der Sarg darauf befördert. Nun entfernte man den Sand Eimer für Eimer aus dem Loch; so arbeitete man sich Stück für Stück nach unten, bis der geliebte König seine letzte Ruhe fand. Zum Begräbnis gehörten natürlich Beigaben wie Gold, Schmuck, Nahrung und Blumen.
Byblos verfügt auch über einen reichen Souk, an dem Händler ihre Andenken, Kleider, Gewürze und Nahrung feilbieten. In der Nähe des Hafens gibt es tolle Restaurants, die Fisch und Meeresfrüchte anbieten.
Abends hat uns Latife in die Historie des Hauses eingewiesen und wurde von Friedrich Roeingh wundervoll porträtiert.

Marianne van der Beek & Marius Berg

Gesichter des Libanon: Latife Abdul Aziz

Latife Abdul Aziz leitet das Begegnungshaus Dar Assalam im Dorf Wardaniyéh am Fuß des Schouf-Gebirges, 35 Kilometer südlich von Beirut. Die Lebensgeschichte der 48-jährigen und die Geschichte des Hauses passen beide nicht in die Vorstellungen eines Konfessionalismus, der das Alltagsleben und die Politik im Libanon seit Jahrzehnten fest im Griff hat.

Die Begegnungsstätte wurde 1994 wenige Jahre nach dem libanesischen Bürgerkrieg gegründet. Das Ziel des Tagungs- und Bildungshauses: Wenigstens in persönlichen Begegnungen die Vertreter unterschiedlicher Konfessionen zusammenzubringen und dem Dialog zwischen Europäern und Arabern ein Zuhause zu geben. Obwohl Wardaniyéh, das im Gegensatz zu den allermeisten Dörfern im Libanon noch immer Schiiten, Sunniten und auch Christen beheimatet, für die Errichtung dieses Ortes prädestiniert war, gab es in den ersten Jahren erhebliche Widerstände gegen das Begegnungshaus. Die Libanesen, die vor allem der Stolz auf ihre geschichts- und symbolträchtigen Zedernwälder verbindet, haben schließlich in kriegsfreien Zeiten das Nebeneinanderherleben der 18 Konfessionen perfektioniert.

Noch größer aber war Latifes ganz persönlicher Tabubruch. Die studierte Physikerin, aus einer sunnitischen Großfamilie mit neun Geschwistern stammend, hatte es als Assistentin in den Universitätslaboren weit gebracht. Die neu gegründete Begegnungsstätte im Nachbardorf, in dem Europäer ein und aus gingen, hatte ihr Interesse geweckt. Zunächst bot sie nur ihre Handlangerdienste an. Bei Stromausfällen zum Beispiel bestückte sie die Treppenhäuser mit Kerzen.

Latife Abdul Aziz

Schon bald aber wollte die damals 28-jährige verstehen, was im Haus mit den zumeist deutschsprachigen Gästen gesprochen wurde und schrieb sich beim Goethe-Institut in Beirut ein. Das ermöglichte ihr eine regelrechte Infizierung mit der interkulturellen Arbeit und schließlich die Anstellung im Dar Assalam. Zum Entsetzen ihrer Mutter und ihrer sieben Brüder. Latife brach das Tabu, als unverheiratete Tochter, nicht mehr im Elternhaus zu schlafen.

"Du wirst noch Deinen Verstand verlieren.", kommentierte die Mutter zudem ihr Bestreben, neben Englisch nun auch noch Deutsch lernen zu wollen. Es war eine ernst gemeinte Sorge.

Wenn Latife von diesen Zeiten erzählt, merkt man ihr heute noch an, wie der Zwiespalt zwischen der Liebe zu ihrer Familie und dem Willen, ihren Weg zu gehen, sie fast zerrissen hätte: "Ich war so weit gegangen, dass die Familie und die Dorfgemeinschaft weiter über mich geredet hätten, wenn ich aufgehört hätte. Da konnte ich auch weitermachen, habe ich entschieden."

Ihr ältester Bruder unternahm noch mehrfach vergeblich den Versuch, sie von diesem Entschluss abzubringen. "Der Mensch ist der Feind dessen, was er nicht kennt", zitiert Latife ein arabisches Sprichwort. 20 Jahre später ist das Dar Assalam ohne ihre Leiterin nicht mehr denkbar. "Die Gäste, die zu uns kommen, sollen das Haus als Freunde verlassen.", lautet Latifes Anspruch. In den 22 Zimmern können bis zu 50 Personen unterkommen. Vor allem Reisegruppen aus dem deutschsprachigen Raum nutzen das Haus. "Wir bringen ihnen die Menschen im Libanon und auch seine Steine näher.", sagt Latife in ihrer so bildhaften arabischen Sprache.

Begegnungen mit Vertretern der verschiedenen Religionsgemeinschaften, mit Journalisten und Schriftstellern sowie mit Flüchtlingshelfern oder Politikern gehören ebenso dazu wie Ausflüge in die Zedernwälder des Schouf-Gebirges oder zu den zahllosen antiken Sehenswürdigkeiten, an denen das eigentlich gesegnete Land an der Ostküste des Mittelmeeres so reich ist. Mehrwöchige Sprachschulen in Wardaniyéh, Wanderwochen im Schouf- und im Libanon-Gebirge und Reisen durch das nah gelegene Jordanien und den Oman gehören ebenso zum Programm. Wer das Haus schätzen gelernt hat, darf gerne auch als individuell Reisender die Gastfreundschaft von Latife und ihrer Mannschaft in Anspruch nehmen. Vor kurzem hatte sich erst eine Schweizer Familie für mehrere Monate im Haus einquartiert, damit die Frau in Ruhe ihre Promotion beenden konnte.

Das Dar Assalam ist allerdings ebenso wie das Land anfällig für die politischen und kriegerischen Wirren, die den Libanon immer wieder heimsuchen. Nach der israelischen Bombardierung des Libanon als Vergeltung für Grenzübergriffe der Hezbollah musste das Haus aus Sicherheitsgründen für zwei Jahre geschlossen werden. Richtig aufwärts schien es zu gehen, als der Förderverein des Dar Assalam den Bau des zweiten Gästehauses ermöglichte. Als es 2005 fertiggestellt war, wurde der libanesische Präsident Rafik Hariri durch einen Bombenanschlag ermordet, der vermutlich auf das Konto des syrischen Machthabers Assad ging.

Und wieder trauten sich die Gäste aus Europa kaum noch in den Libanon, obwohl Wardaniyéh stets von den Gewalttätigkeiten in Beirut oder den anderen Brennpunkten des Landes verschont blieb. Und mit dem Beginn des syrischen Bürgerkrieges vor fünf Jahren gingen die Belegungszahlen wieder nach unten.

Von einst zehn Mitarbeitern können nur noch vier beschäftigt werden. Trotz Spenden- und Unterstützungsaktionen, an denen sich stets auch das rheinland-pfälzische Pfarramt für Ausländerarbeit in Bad Kreuznach beteiligt, ist das Konto kräftig ins Minus gerutscht. Doch gerade in Kriegszeiten wird das Haus des Friedens dringend gebraucht. Aktuell verschafft sich gerade eine Gruppe von deutschen Flüchtlingsbetreuern ein Bild von der Lage der rund 1,5 Millionen Flüchtlinge im Libanon. Ein Feld, in dem sich das Dar Assalam auch selbst engagiert. Erzieherinnen und Sozialarbeiter in den syrischen Flüchtlingslagern, die diesen Beruf häufig nicht erlernt haben, werden in Blockseminaren für ihre äußerst fordernde Aufgabe gerüstet. Auch diese Arbeit ist aktuell gefährdet. Latife hofft eindringlich, dass der aktuelle Waffenstillstand in Syrien Bestand haben möge: "Dann trauen sich hoffentlich auch bald wieder mehr Europäer, die reiche Kultur und die politischen Widersprüche des Libanon zu erkunden."

Friedrich Roeingh

Tag 8 – Dienstag – 29.03.2016: Das militärische Disneyland

Für den heutigen Tag standen die Fahrt zur Ruine der Kreuzritterburg Beaufort südlich von Nabatiyeh sowie die Fahrt in die frühere Sicherheitszone bis zur israelischen Grenze auf dem Programm. Der für diese Fahrt nötige Genehmigungsantrag war bereits am Samstag bei der zuständigen Stelle abgegeben worden und Said hatte die Zusicherung bekommen, dass die Genehmigung rechtzeitig fertig sein werde. Doch bereits kurz nach unserer Abfahrt in Wardaniyéh zeigte sich, dass die Papiere doch noch nicht bearbeitet worden waren, sodass wir uns auf die Zusicherung, wir bekämen im Laufe des Vormittags telefonisch die Vorgangsnummer, die zur Einreise berechtigte, verlassen mussten.

Nach einstündiger Fahrt durch die dicht besiedelte Hügellandschaft in Richtung Südosten erreichten wir dann Fort Beaufort, hoch oben auf einem Bergkamm gelegen, mit Sicht bis Nabatiyeh im Nordwesten und bis nach Israel im Südosten. Wer diese Region kontrolliert, war uns unterwegs sehr deutlich geworden, denn überall wehten die Fahnen von Hezbollah und Amal[11] (arabisch *Hoffnung*) und es waren die Porträts von Nabih Berri und Hassan Nasrallah sowie der „Märtyrer des Widerstands“ und des jüngsten Krieges in Syrien zu sehen.

[11] Neben Hezbollah zweitmächtigste schiitische Miliz im Libanon, allerdings unbewaffnet.

Die Ruine Beaufort war in den letzten Jahren mit Fördermitteln aus Kuwait restauriert und gesichert worden, sodass eine gefahrlose Besichtigung der beeindruckenden Anlage möglich war. Auf einer strategischen Anhöhe hoch über dem Tal des Litani gelegen, war Beaufort während der israelischen Besatzung zu einem Stützpunkt mit massiver Bunkeranlage ausgebaut worden.

Fort Beaufort wurde beim israelischen Rückzug 2000 gesprengt und seitdem aufwendig restauriert.

Heute wehen dort oben die Flaggen der beiden schiitischen Konkurrenten; eine militärische Präsenz gibt es nicht mehr, aber im Krisenfall könnte das Relikt aus der Zeit der Kreuzzüge sehr schnell wieder als Stützpunkt genutzt werden. Vom Bergfried aus konnten wir den weiten Blick bis zum Berg Hermon, in das Schouf-Gebirge und nach Nordgaliläa genießen, bevor es dann weiterging. Da wir immer noch auf den erlösenden Telefonanruf warten mussten, fuhren wir zurück, um uns die Bezirkshauptstadt Nabatiyeh anzusehen und uns in den dortigen Cafés die Zeit zu vertreiben, bis die Genehmigung endlich kam. Der Bummel wurde jedoch kurzweiliger als erwartet. Alarmiert durch den ungewohnten „Zustrom“ westlicher Touristen, riefen offensichtlich aufmerksame Mitbürger die Polizei, die dann auch tatsächlich eifrig die verdächtigen Personen aufgriff und zur Feststellung ihrer Identität und ihres Vorhabens zur Lokalpolizei brachten.

Auch Said blieb davon nicht verschont; er hatte das Vergnügen, in Begleitung der aufmerksamen Bürgerwehr – nur der Form halber, versteht sich, man wollte ja die ausländischen Gäste schützen! – unsere Teilnehmerliste zur Registrierung im Rathaus vorzulegen. Als dann alle nach etwa zwei Stunden wieder zur Weiterfahrt beim Bus eintrafen, ging das Theater wieder von vorne los. Diesmal tauchten zwei sehr höfliche Beamte der Inneren Sicherheit auf, denen es gleichfalls ein Anliegen war, uns zu identifizieren und sich von unserer Harmlosigkeit zu überzeugen. Aber auch das ging schnell vorüber. Da nach wie vor der Rückruf mit der Genehmigung zur Einfahrt in die ehemalige Sicherheitszone nicht kam, beschloss Said, stattdessen mit uns in die Berge zur Besichtigung des Mahnmals der Hezbollah in Mleeta zu fahren. In diesem *Resistance Tourist Landmark*, wie es die Broschüre, die am Eingang des militärischen Disneyland zu haben ist, nennt, sind einerseits zerstörte israelische Militärfahrzeuge, liebevoll in einer Grube arrangiert, zu sehen, andererseits auf der gegenüber liegenden Anhöhe der Hügel zur Erinnerung an die Märtyrer des Widerstands. Zu Beginn der Besichtigung gab es zunächst einen etwa zehnminütigen Film über den Widerstand gegen die israelischen Truppen und ihre libanesischen Helfer, der allen, die ihn gesehen haben, gewiss wegen des unermüdlich durchs Bild fliegenden symbolträchtigen Freiheitsfalken in Erinnerung bleiben wird wie auch das im Abgrund deponierte Wrack eines *Merkava*-Panzers mit neckischen Knoten im Kanonenrohr.

The Abyss – der Abgrund mit beschädigtem Militärmaterial aus den vergangenen Konflikten.

Eine Führung durch die in dem zugehörigen Naturschutzgebiet gelegenen Bunkeranlage beeindruckte sicherlich ebenso wie der Laden am Ausgang, in dem noch einige Reiseteilnehmer persönliche Hezbollah-Devotionalien zur Erinnerung erstanden. Inzwischen war der erlösende Anruf, der die Fahrt zur israelischen Grenze genehmigte, eingetroffen, doch nützte er jetzt nichts mehr, da es bereits spät am Nachmittag war und wir rechtzeitig zu unserem Abendgespräch im Dar Assalam sein mussten. Also fuhren wir zurück Richtung Sidon, wo wir noch eine die Stadt überblickende große Marienstatue mit einer griechisch-orthodoxen Kirche – sozusagen als Gegengewicht zu so vielen martialischen Exponaten – besuchten und den weiten Blick über die Stadt bis hin zum Mittelmeer genossen.

Die griechisch-orthodoxe Marienkirche bei Mantara

Für den Abend stand dann das Gespräch mit Frau Bente Scheller, der Leiterin der Außenstelle der *Heinrich-Böll-Stiftung* in Beirut, auf der Tagesordnung.

Frau Scheller ist seit vier Jahren im Libanon tätig. Das von ihr geleitete Regionalbüro, das es seit 2000 gibt, ist auch für Syrien und den Irak zuständig. Frau Scheller führte aus, dass die politische Elite des Landes die Arbeit ihres Büros nicht behindere, dass man aber umsichtig vorgehen müsse, um politisch sensible Themen nicht in unerwünschter Weise zu behandeln. Die Arbeit des Büros werde in dieser Hinsicht genau überwacht.

So sei nach einem offensichtlich nicht genehmen Radiointerview zur Hezbollah einige Tage später ein Vertreter der Organisation erschienen, der sagte, er sei zum Schutz des Büros gegen aufgebrachte Anhänger abgestellt worden – eine subtile Drohung mit der Botschaft, man möge sich in Zukunft mehr zurückhalten. Zur Flüchtlingssituation im Libanon gab Frau Scheller an, im Libanon befänden sich schätzungsweise etwa 500.000 Palästinenser und über eine Million Syrer; die UNO führe dabei sowohl eine offizielle als auch eine „inoffizielle“ Liste. Da zahlreiche syrische Flüchtlinge sich aus verschiedenen Gründen nicht registrieren ließen, sei dem Libanon, entsprechend den offiziellen Zahlen, bei der Geberkonferenz für syrische Flüchtlinge weniger Geld zugewiesen worden, als das Land dringend benötige. Nach den Lehren aus allen Erfahrungen mit den mehr oder weniger autonomen Palästinenserlagern seien für die Syrer keine Lager eingerichtet worden, da diese sonst auch eine unkontrollierbare Eigendynamik entwickeln könnten, sondern die Flüchtlinge seien über das ganze Land verstreut mit Schwerpunkten in den nördlichen Landesteilen untergebracht worden. Für etliche Flüchtlinge, vor allem für solche, die untertauchen wollten, seien die Palästinenserlager Unterschlupf geworden. Syrische Kinder, die im Libanon geboren würden, seien staatenlos, was eine legale weitere Migration verhindere. Nach einer ausführlichen Diskussion verschiedener Aspekte des sehr kompakten Vortrags stand Frau Scheller während des Abendessens für weitere Fragen zur Verfügung, was von den Fahrtteilnehmern gerne genutzt wurde.

Friedrich Blühmer

Tag 9 – Mittwoch – 30.03.2016: Beyruti Freedom

Ein besonderer Tag mit besonderen Begegnungen. Was heißt das schon auf dieser Reise, auf der wir freiheits- und wohlstandsverwöhnten Europäer täglich Menschen treffen, die sich durch unglaublichen Einsatz für andere Menschen auszeichnen, aber auch solche, die mit wirren Vorstellungen ihrer politischen Ausrichtung auffallen. Eine Reise, die uns auch immer wieder an die verschiedensten Orte führt, angefangen von palästinensischen Flüchtlingslagern, hinüber zu Kreuzritterburgen und antiken Stätten. Auch heute haben wir wieder neue Dinge dazugelernt und den Libanon ein Stück näher gebracht bekommen.

Der erste Programmpunkt des Tages teilte die Reisegruppe in zwei Einheiten. Die eine besuchte eine schiitische Schule, welche unter der Schirmherrschaft von Sheikh Hassan steht, die andere hatte einen Termin bei der Caritas. Beides fand in Beirut statt; der Bericht über den Besuch der Caritas erfolgt am Ende des Abschnittes.

Schon bei der Ankunft in der Privatschule wird klar, dass es immense Unterschiede zu einer staatlich finanzierten Schule gibt. Der Eingangsbereich ist mit Hochglanzfliesen ausgekleidet und allgemein herrscht ein anderer Standard. Dieser Eindruck bestätigt sich, als wir das Büro der Schuldirektorin betreten, welches modern ausgestattet und mit Pokalen geschmückt ist. Diese, so stellt sich während des Gesprächs heraus, haben die Schüler auf internationalen Schulwettbewerben, beispielsweise in den Kategorien Mathematik, Technik und Literatur, gewonnen.

Die Schuldirektorin gehört zu den Gründungsmitgliedern der Schule und ist gleichzeitig im Politbüro der Amal-Bewegung aktiv. Sie teilt mit uns erst allgemeine Infos über die Schule und so erfahren wir, dass die Schule seit 2003 besteht und momentan von circa 2000 Schülern besucht wird. Es besuchen zurzeit mehr Mädchen als Jungen die Bildungsstätte, genaue Zahlen können uns aber nicht genannt werden, da es sich nicht um einen großen Unterschied handelt. Wie bei einer privaten Schule üblich, werden auch Schulkosten erhoben, doch sind eine Reihe von Kindern, entweder aus sozial schwachen Verhältnissen oder Waisen von Märtyrern, von diesen ausgeschlossen. Sie bekommen so den Zugang zu einer hochwertigen Ausbildung, die ihnen sonst nicht möglich wäre. Stolz wird uns vom jährlichen Bakkalaureat erzählt, welches im Libanon zentral geregelt ist. Die Schule hat eine Quote von 100 Prozent, was das Bestehen eben dieser Prüfung angeht.

Insgesamt gibt es vier verschiedene Abiturvarianten, aus denen man wählen kann. Unterschiede in der Fächerauswahl im Vergleich zu deutschen Gymnasien sind nicht erkennbar. Interessant ist, dass es seit kurzem ein neues Fach gibt, in welchem das Thema Sexualpädagogik behandelt wird.

Als wir eine Unterrichtsstunde im Fach Englisch besuchen, erleben wir eine äußerst dynamische Lehrveranstaltung. Die Lehrerin spricht grammatikalisch perfektes, fast akzentfreies Englisch und es findet das komplette Gegenteil von Frontalunterricht, wie man ihn teilweise auch aus Deutschland kennt, statt. Das Thema der Stunde ist „Krieg“, der im Libanon in den letzten Jahrzehnten leider viel zu häufig hautnah zu erleben war. Es wird nach den Gründen, Ursachen und Auswirkungen gesucht. Auffällig ist, dass fast jeder Schüler etwas beizutragen hat, und auch wir dürfen uns am Unterricht beteiligen. Leider müssen wir nach 20 Minuten auf Saids Drängen wieder in den Bus, da wir eine Verabredung mit einem palästinensischen Rechtsanwalt haben. Insgesamt war es ein tolles Erlebnis, den Unterricht so nah mitzuerleben.

Im Flüchtlingslager Mar Elias in Beirut erwartet uns der palästinensische Jurist Souheil el-Natour. Er residiert in einem Haus, das überhaupt nicht in das Bild eines Flüchtlingslagers passt; es vermittelt den gehobenen Status, den Herr el-Natour unter den Geflüchteten innehat. Sehr emotional schildert er uns daraufhin seinen Werdegang und die Lage in der sich seine Volksgruppe seit 1948 befindet. Friedrich hat seinen Lebenslauf in einem Portrait verarbeitet.

Eingang zum Flüchtlingslager Mar Elias

Weiter geht es dann zum libanesischen Nationalmuseum, das schon von außen extrem beeindruckend wirkt. Nach einer kleinen Einführung durch Said, dürfen wir selber noch eine Stunde darin verweilen und die Ausstellungsstücke erkunden. Es bietet eine gelungene Einführung in die Geschichte des Libanon und umfassendes Wissen über die alten Völker und Kulturen des Landes. Obgleich das Museum im libanesischen Bürgerkrieg stark beschädigt worden war, ermöglichten öffentliche und private Mittel die Reparatur des Gebäudes, die Restaurierung der Objekte und die Modernisierung der Ausstellungsform. Das Nationalmuseum, dessen Funktion auch neu bestimmt wurde, öffnete 1999 wieder seine Pforten.

Antike Sarkophage, Mosaike und Statuen im Inneren des Nationalmuseums.

Die Aufgabe des Museums als Teil der Antikenverwaltung besteht nicht nur darin, Gegenstande auszustellen, sondern sie auch zu erhalten und zu dokumentieren. Das Erdgeschoss des Museums ist den Mosaiken und den steinernen Gegenständen vorbehalten, von denen einige monumentale Ausmaße aufweisen. Im zentralen Bereich und in den Sektionen rechter Hand der Haupthalle befinden sich Objekte der römischen und der byzantinischen Periode mit dem berühmten Mosaik der Sieben Weisen, das sich im Museumseingangsbereich befindet. Das gut erhaltene Mosaik schmückte den Speiseraum einer römischen Villa in Baalbek und stellt Calliope, Tochter des Zeus und Muse des heroischen Epos und der Elegie, dar, umgeben von Sokrates und den sieben weisen Männern. Unweit des Mosaiks stehen Statuen aus der gleichen Zeit, darunter eine in Tyros gefundene „kopflose“ Statue des Kaisers Hadrian. Vier mit Reliefs geschmückte römische Sarkophage des zweiten Jahrhunderts, je zwei auf beiden Seiten der zentralen Halle, dürften zu den spektakulärsten Objekten im Museum zählen. Einer ist mit einem köstlichen Relief verziert, das trunkene Cupidos, römische Liebesgötter, zeigt. Ein zweiter Sarkophag bietet griechische Kampfszenen.

Die Reliefs der zwei anderen Sarkophage erzählen die Achilles-Legende. In der Haupthalle sind auch steinerne Architekturmodelle ausgestellt, wie die des noch nicht ausgegrabenen römischen Theaters von Baalbek, des römischen Tempels von Niha in der Bekaa-Ebene sowie eine Rekonstruktion eines von Löwen flankierten steinernen Altars in Niha. Der verbleibende Raum des Erdgeschosses ist dem 1. und 2. Jahrtausend v. Chr. gewidmet. Auf der rechten Seite der großen Halle finden sich Objekte im Zusammenhang mit dem Kult des Eschmun, des phönizischen Heilgottes, dessen noch erhaltener Tempel bei Sidon besichtigt werden kann. Die verzierten und mit Inschriften versehenen Steine im Erdgeschoss sind architektonisch und monumental, dagegen sind die Objekte im 1. Stock von feinerer künstlerischer Qualität. Hier scheint die Geschichte ihren Schritt verlangsamt zu haben – die Traditionen der Keramik, des Schmucks und der Glaskunst enthüllen die Zeitlosigkeit menschlichen Bemühens. Die chronologisch geordneten Ausstellungsstücke beginnen mit der Vorgeschichte und der Bronzezeit und reichen bis zur Arabischen Eroberung und der Osmanischen Periode. Ein gut sichtbarer Lageplan bietet eine klare Übersicht über die Fundorte im Libanon. Die Keramik ist gut vertreten und beginnt mit der Kupfersteinzeit. Die Sammlungen umfassen Krüge der späten Bronzezeit aus Tell Kamid el-Loz in der Bekaa-Ebene, Begräbniskeramik der Eisenzeit aus Khaldeh, südlich von Beirut, römische Gefäße und bemerkenswerte muslimische Keramik. Insgesamt kann man Stücke entdecken, die in deutschen Museen kaum aufzufinden sind und wir bekommen einen noch größeren Eindruck über die mehrere Tausend Jahre alte Geschichte des Landes, welches uns während dieser Reise so extrem fasziniert.

Nik Roeingh

Besuch und Erfahrungsaustausch beim Caritas Lebanon Migration Center

Das Migrations-Zentrum der Caritas in Libanon beschäftigt landesweit 250 Mitarbeiter. Das ist die Hälfte der Mitarbeiter, die die Caritas im ganzen Libanon beschäftigt. Ursprünglich ist das Migration Center eine Anlaufstation für ausländische Haushaltshilfen etwa von den Philippinen oder aus Eritrea und Äthiopien gewesen, die in den libanesischen Mittelstandsfamilien stets unter prekären Verhältnissen beschäftigt werden. Ihr Durchschnittsverdienst beträgt rund 150 Dollar im Monat.

Frederic, Elsie und Mario haben uns berichtet, dass sich mit dem Ausbruch des Syrien-Krieges und der Flucht von über einer Million Menschen in den Libanon die Aufgabe für die Caritas grundlegend gewandelt hat. Das *Caritas Lebanon Migration Center* (CLMC) ist in sieben großen Flüchtlingslagern im Libanon vertreten, die über das gesamte Land verteilt sind. Zu den

Kernaufgaben in diesen Flüchtlingslagern gehört die Auszahlung der finanziellen Unterstützung der Familien durch die UN (*United Nations*). Die bisherige Auszahlung über Vouchers hat in der Vergangenheit einen Großteil der Kapazitäten der Helfer gebunden. Die Umstellung auf die bargeldlosen ATM-Cards (*automated teller machine*, englisch *Geldautomat*)[12], auf denen Monat für Monat die Unterstützungssummen automatisch gutgeschrieben werden, hat viel Raum für eine bessere soziale Betreuung der Flüchtlinge geschaffen.

Die medizinische Versorgung der Flüchtlinge mit ärztlicher Hilfe und Medikamenten ist eine weitere Kernaufgabe des Caritas-Migrations-Zentrums. Eine Beschulung der Kinder gehört ebenfalls dazu. Im Moment ist das *CLMC* in der Lage, Unterrichtsangebote für rund 100.000 Flüchtlingskinder im Land zu gewährleisten. Hier kooperiert die Organisation häufig mit UNICEF (*United Nations International Children's Emergency Fund*). Mit besonderem Engagement kümmern sich die Caritas-Mitarbeiter darum, dass auch Mädchen diese Schulangebote nutzen können. An seinen Hauptstandorten betreibt *CLMC* jeweils ein sogenanntes Communication Center. Auch die dort angebotenen Services und Dienstleistungen sind ganz bewusst auch speziell auf Frauen zugeschnitten: Computer-Center, Englischkurse, Selbstverteidigung aber auch Nähkurse (für eine eigene Verdienstquelle) und Make-Up-Sessions gehören zum Angebot. Diese Angebote werden auch nach jeweiligen Wünschen der Flüchtlingsgruppen vor Ort zusammengestellt und weiterentwickelt.

Caritas Lebanon bemüht sich auch verstärkt darum, Kontakte zwischen Flüchtlingen und Einheimischen herzustellen.

Dies ist auch deshalb geboten, weil zwischen Libanesen und Syrern nach der langjährigen Besetzung des Landes durch das Assad-Regime[13] starke Ressentiments bestehen. Außerdem sind die syrischen Flüchtlinge Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt für Billiglöhner. Die Flüchtlingslager sind in der Regel in solchen Gebieten angesiedelt, in denen auch prekäre libanesische Bevölkerungsgruppen ihren Wohnsitz haben. In einem Flüchtlingslager im Norden des Landes hat *CLMC* erfolgreich eine gemeinsame Youth-Community für einheimische Jugendliche und junge Flüchtlinge etabliert. Ein großes Problem stellt die Kinderarbeit unter Flüchtlingen und die Prostitution von Frauen und Kindern dar. In der landwirtschaftlich geprägten Bekaa-Ebene werden Kinder für die Feldarbeit mit 1000 libanesischen Pfund pro Tag entlohnt (circa 70 Cent). Die Prostitution in den urbanen Räumen spielt sich häufig auf der sogenannten „professionellen" Ebene ab. Im ländlichen Raum

[12] Hier wird Bargeld aber durch eine Art Kreditkarte ersetzt, die an den Automaten wieder aufgeladen werden kann.

[13] Bis zur Zedernrevolution 2005 waren syrische Truppen im Libanon stationiert.

handelt es sich häufig um erzwungene Beziehungsprostitution, etwa wenn die Besitzer der Lagergrundstücke oder die Arbeitgeber den Frauen sexuelle Dienstleistungen abpressen. In diesem Themenbereich kooperiert die Caritas mit einer Vielzahl von Hilfsorganisationen, im Besonderen mit libanesischen Frauenorganisationen. *CLMC* bietet in allen von ihr betreuten Lagern auch psychologische Unterstützung für traumatisierte Flüchtlinge an.

Dem *Caritas Lebanon Migration Center* steht zurzeit ein Etat von 30 Millionen Euro im Jahr zur Verfügung. Zu den Geldgebern gehören neben dem UN-Flüchtlingshilfswerk, Stiftungen im In- und Ausland sowie die Caritas International.

Dass die Dachgesellschaft *Caritas Lebanon* zur Zeit von einem massiven Korruptionsskandal erschüttert wird, der seit Wochen die libanesischen Medien beschäftigt, davon haben wir erst nach unserem Besuch beim *Caritas Lebanon Migration Center* erfahren. Die Caritas-Geschäftsführung musste zurücktreten. Es soll aber auch eine Reihe von Patern in den Spendenskandal verwickelt sein. Da unsere Gastgeber dieses Thema nicht angeschnitten haben, konnten wir leider nicht ergründen, inwieweit dieser Korruptionsskandal die Arbeit des *CLMC* beeinträchtigen wird.

Friedrich Roeingh

Gesichter des Libanon: Souheil el-Natour

Souheil el-Natour gehört zu der Sorte Advokaten, die über das jahrzehntelange Abtauchen in die Welt der Paragrafen ihren Humor nicht verloren haben. „Auf dem Foto sehe ich aber ganz schön aus.“, kommentiert der 69-jährige den Blick auf den Handyschnappschuss, den der Autor ihm nach dem Gespräch gewährt.

Souheil el-Natour

Dieser sprühende alte Mann hat gleich mehrere Professionen. Als studierter Jurist ficht der Palästinenser Rechtsstreitigkeiten aller Art für die rund 500.000 palästinensischen Flüchtlinge im Libanon aus. Dabei muss er sich stets libanesischer Berufskollegen bedienen, weil Palästinenser im Libanon in allen akademischen Schlüsselberufen einem Berufsverbot unterworfen sind.

Die endlose Serie der Misserfolge seiner Arbeit – zum Beispiel gegen diese Berufsverbote, gegen die geraubte Reisefreiheit oder gegen das Verbot, Grundstücke und Häuser zu erwerben – hat ihn offenbar nicht mürbe gemacht. Souheil el-Natour ist stets mit dabei, wenn die führenden Köpfe der Palästinenser im Libanon politische Kampagnen entwerfen. Und er ist mit seiner umwerfend geistreichen Art einer der besten Botschafter für die Sache seines Volkes. Da die Weltpolitik angesichts weitaus größerer Nahost-Probleme wie den Bürgerkriegen in Syrien und im Irak oder dem Zerfall Libyens die Palästinenser und ihr Schicksal zu vergessen scheint, betreibt el-Natour Basisarbeit und empfängt eine unbedeutende Besuchergruppe aus Deutschland.

El-Natours überragende Gestik vor den äußerst interessanten Plakaten seiner Partei.

El-Natour ist ein Jahr vor der Vertreibung hunderttausender Familien aus Palästina geboren. Der Sohn eines gläubigen Moslems ist bekennender Atheist. Seinen Sohn und seine Tochter, die er spät bekommen hat, hat er trotz auch deren aussichtslosen Berufsperspektiven auf die Universität geschickt. Der Sohn hat Betriebswirtschaft studiert, seine Tochter Electrical Engineering. In einem atemberaubenden Tempo erzählt der Anwalt die ewig fortgeschriebene Geschichte der Unterdrückung der Palästinenser.

Die Erwartung seiner Eltern, infolge der UN-Resolution 194[14] wenige Wochen nach der Vertreibung in die Heimatstadt Akkon zurückkehren zu können. Über die Privilegierung der christlichen Palästinenser im Libanon, denen sich im Gegensatz zu ihren muslimischen Brüdern in den frühen Jahrzehnten nach der Vertreibung Möglichkeiten eröffneten, die Lager zu verlassen und sich im Libanon zu integrieren. Bis zu der erzwungenen Auswanderung vieler Palästinenser, die für ein paar Jahre in den Golfstaaten arbeiten wollen. Wenn diese die teuren Gastarbeiterlizenzen für drei Jahre erworben haben, nach einem Jahr aber ihren Job dort verlieren, nimmt sie der libanesische Staat nicht mehr zurück: „Auf diese Weise landen noch immer viele unserer Söhne in Chile, in den USA oder Kanada."

Die Wirren des Bürgerkriegs, der von 1975 bis 1990 im Libanon wütete, hätten die Palästinenser genutzt, um die beengten Lager mehrstöckig auszubauen. Spätestens seit diesem Bürgerkrieg sind diese Lager zu Staaten im Staate geworden, die von der libanesischen Armee zwar von außen kontrolliert werden, in die sich aber keine staatlichen Sicherheitskräfte hineintrauen.

Im größten Palästinenserlager in Beirut, in dem 80.000 Menschen auf rund einem Quadratkilometer leben, kommt es regelmäßig zu Schießereien konkurrierender Milizen. Wie sich diese Entwicklung mit el-Natours Botschaft von einem freien, friedvollen und demokratischen Palästina verträgt, kann auch der wortgewandte Anwalt nur unzureichend erklären. In einem Land, in dem jede Religionsgemeinschaft ihre eigenen Milizen habe, hätten sich auch die Palästinenser bewaffnen müssen, lautet die eine. Um die rhetorische Frage anzuschließen: Bei der zweiten wird er persönlicher: „Wenn der Sohn für seine sterbenskranke Mutter keinen Platz in einem Hospital bekommt, muss man sich dann wundern, dass er radikalisiert wird?" Ungut für Souheil el-Natour ist nur die islamistische Hamas, die sich nicht nur im Gazastreifen von der PLO losgesagt hat und ihren eigenen Kampf führt: „Wir glauben nicht an den Himmel mit 72 Jungfrauen. Wenn Du Glück hast, kannst Du es in Deinem irdischen Leben zu einem Haus bringen und eine Frau heiraten – mehr wollen wir nicht."

Friedrich Roeingh

Tag 10 – Donnerstag – 31.03.2016:

Heute geht es zu einem weitere Höhepunkt unserer Reise: Wir besuchen die Tempel von Baalbek. Abu Rakan holt uns pünktlich um 8:00 Uhr ab; es wartet eine zweieinhalbstündige

[14] Diese sollte geflüchteten Palästinensern die Rückkehr in ihre Heimat ermöglichen.

Fahrt auf uns. Die Fahrtzeit ist keinesfalls verschwendete Zeit, denn wir haben einen tollen Blick auf das wunderschöne Panorama der Bekaa-Ebene bei herrlichem Sonnenschein. Wir fahren entlang der Route de Damasque und irgendwann erwähnt Said, dass wir nur noch fünf Kilometer von der syrischen Grenze entfernt sind. Am Straßenrand sind kleinere Zeltlager syrischer Geflüchteter zu sehen, die notgedrungen Schutz im Libanon suchen mussten und in sehr prekären Verhältnissen leben. Ein komisches Gefühl, so nah an Syrien zu sein, und gleichzeitig ein trauriges. Wie viel schöner wäre es einen Abstecher in ein friedvolles, unzerstörtes Damaskus zu machen, und wenn es diese Lager nicht geben müsste.

Um 11:30 Uhr treffen wir Charbel Saliba, der uns gleich durch die Tempelanlagen führen wird. Er spricht fließend Deutsch, welches er am Goethe-Institut Beirut lernte. Die Tempelruinen von Baalbek sind seit 1984 UNESCO-Welterbe und gelten als eine der am besten erhaltenen römischen Tempelanlagen der Welt. Charbel Saliba führt uns durch diese, die aus dem Jupiterheiligtum, dem fast vollständigen Bacchustempel und dem Rundtempel bestehen und erklärt uns viel über deren Entstehung und Bauweise.

Der Bacchus-Tempel in Baalbek ist einer der größten und am besten erhaltenen römischen Tempel weltweit.

So haben die Arbeiten an dem Tempel circa 200 Jahre gedauert (100-300 n.Chr.) und wurden nie vollends abgeschlossen, bis die Tempelanlage – aus ungeklärten Gründen – zerstört wurde. Die Besichtigung der Tempelanlage war für uns alle sehr beeindruckend.

Nach einem eineinhalb stündigen Rundgang erwartet uns Said mit Falafel und Teigtaschen am Hadschar al-Hibla (arabisch *Stein der schwangeren Frau*). Dieser römische Monolith in Baalbek gilt als einer der weltgrößten Monolithen; er war für die Tempelanlage in Baalbek vorgesehen, wurde aber nie vom Steinbruch wegbewegt.

Dann müssen wir auch leider schon zügig zurück ins Dar Assalam fahren, da uns dort um 17 Uhr ein Gesprächspartner von der UNIFIL erwartet. Er ist *Political Officer* der UN-Friedensmission im Libanon. Seit mehreren Jahren begleitet er die politischen Entwicklungen zwischen Israel und dem Libanon. Die UNIFIL ist bereits seit 1978, mit dem Ziel den Frieden im Gebiet aufrechtzuerhalten, im Südlibanon stationiert. Die Friedenstruppe ist nicht als Kampfkraft vorgesehen und darf militärische Handlungen nur zur Selbstverteidigung und zum Schutze der Zivilbevölkerung vornehmen. Unser Gesprächspartner berichtet der Gruppe von seinem Arbeitsalltag und auch eindrücklich über den permanent anhaltenden Konflikt der verschiedenen Akteure untereinander und welche Aufgaben der UNO dabei zukommen.

Verena Schmidt & Claudia Hahn

Tag 11 – Freitag – 01.04.2016:

„Was? Wie, der letzte Tag ist schon heute?“ - So wird es einigen Reiseteilnehmern am Freitagmorgen gegangen sein, aber entgegen manchen Wunsches war das auch kein Aprilscherz, sondern leider Realität. Nichtsdestotrotz durfte die Gruppe wieder einen spannenden, vielseitigen, aber auch anstrengenden Tag erwarten, der mit einem Programmpunkt begann, auf den viele Teilnehmer gespannt gehofft und gewartet hatten: Dem Besuch der Deutschen Botschaft in Beirut. Während der Reise war der Besuch schon oft Gesprächsthema, weil es nicht immer klar war, wie und wann genau man die Botschaft besuchen könne, weshalb die Vorfreude dann umso größer war.

Freundlich empfangen wurden wir in der Deutschen Botschaft von Herrn Torge Matthiesen, der dort als Entwicklungsreferent für humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit für Flüchtlinge im Libanon und in Syrien tätig ist. Er ist also kein Konsulatsangestellter, sondern Mitarbeiter des Entwicklungsministeriums der Bundesregierung.

Deshalb könne er auch unseren Teilnehmer aus der Flüchtlingsarbeit keine detaillierten Informationen zu Vorgängen der Visastelle, wie zum Beispiel zur Familienzusammenführung, geben, klärte er uns am Anfang auf.

Zunächst aber einmal erzählte er uns etwas von der aktuellen Ausgangslage im Libanon. Dass, wie wir schon wussten, auf viereinhalb Millionen Libanesen 1.500.000 Syrer, 500.000 Palästinenser und weitere tausende Geflüchtete aus anderen Nationen kommen und dadurch das Land an den Rande des Kollapses getrieben wurde, beziehungsweise immer noch am Rande des Kollapses steht. Vor allem die Wirtschaft (Wirtschaftswachstum 0%) des Libanon leidet unter den immensen Flüchtlingszahlen, weshalb die gesamte Infrastruktur des Landes herausgefordert wird. Herr Matthiesen verdeutlicht das Problem wie folgt: „Ein libanesischer Maurer arbeitet für umgerechnet 30$, ein palästinensischer für 20$ und ein syrischer für 8$; für dieselbe Leistung. Wen würden Sie nehmen?“ Das durch eine solche (Schwarz-) Arbeitsmarktsituation noch kein größerer Konflikt zwischen Libanesen und Geflüchteten entstanden sei, ist ein Wunder.

Im Gespräch mit Herr Matthiesen erlangen wir viele interessante Informationen.

Natürlich haben die enormen Flüchtlingszahlen auch die Deutsche Botschaft infrastrukturell stark unter Druck gesetzt. Wir erfahren, dass die Botschaft vor drei Jahren nur 40 Mitarbeiter beschäftigte und heute schon 115 Mitarbeiter dort arbeiten, von denen 80 für die Visastelle zuständig sind. Trotzdem ist die Deutsche Botschaft verständlicherweise mehr als überlastet, platzt aus allen Nähten und wird deshalb auch kontinuierlich wachsen.

Aktuell werden unter anderem weitere Schalter installiert und die Botschaft soll eigentlich dieses Jahr nach 28 Jahren provisorischer Unterbringung umziehen. Auch wenn die Kapazitäten erhöht werden, wird die Wartezeit auf einen Termin für die Familienzusammenführung um die 13 Monate betragen, antwortet Herr Matthiesen auf Nachfrage.

Wir fragten, was die Botschaft für die Geflüchteten tut. Herr Matthiesen erklärte, dass die Hauptaufgabe der Deutschen Botschaft in erster Linie darin bestehe, die Flüchtlinge im Libanon zu versorgen (humanitäre Hilfe in allen Sektoren über UN-Missionen etc.), damit diese nicht verhungern müssen. Die Lage in den Zeltdörfern der syrischen Flüchtlinge sei äußerst prekär und an der Grenze der Menschenwürde, berichtet uns Herr Matthiesen betrübt. Auch in Bildung wird viel investiert; Schwerpunkt liegt darauf, allen Kindern, sofern sie noch nicht zu Kinderarbeit gezwungen wurden, den Besuch einer öffentlichen Schule zu ermöglichen.

Für Flüchtlinge in Syrien könne die Botschaft nicht so viel machen, da dort zum einen die Kontrolle und Möglichkeiten der Hilfeleistungen sehr eingeschränkt sind und man zum anderen in einem politischen Dilemma steckt. Sollte man die Menschen dort versorgen würde man dem Assad-Regime die Daseinsfürsorge und damit Legitimation erbringen. Herr Matthiesen sagt, dass so ein politisches Dilemma für die Botschaft auch sehr schwierig sei.

Die Gruppe sprach natürlich auch den Skandal um die Terminvergabe, dass immer sofort alle Termine vergeben sind und dann auf dem Schwarzmarkt verkauft werden, an. Dazu äußerte sich Herr Matthiesen so, dass die Botschaft diesem Sachverhalt ausgeliefert ist und nichts dagegen tun kann. Die Termine können nur über Daten von Personalausweisen vereinbart werden, was bedeutet, dass die ominösen Terminhändler schon über die Daten von Flüchtlingen verfügen und für diese dann Termine machen. Das knappe Gut an Terminen hat einen Markt geschaffen, so Matthiesen ganz nüchtern. Der Analyse aus unserer Gruppe, dass also ein Termin nur über einen Terminhändler zu bekommen ist, stimmt der Entwicklungsreferent indirekt zu.

Zum Abschluss des Gesprächs fragten wir noch nach, wie er hier im Libanon, wo er doch mit allen Problemen und Auswüchsen der Flüchtlingskrise so stark und direkt konfrontiert wird, die kritische Stimmung gegenüber Flüchtlingen in Europa und Deutschland sieht. Herr Matthiesens Meinung fiel dazu klar aus: Er findet das Verhalten der EU, nicht mal mehr als eine Millionen Flüchtlinge bei mehr als 500 Millionen Einwohnern aufnehmen zu können, lächerlich.

Er meint, die europäischen Staaten hätten Angst vor der Zukunft und verweigerten sich

deshalb der europäischen Solidarität in der EU. Das findet er sehr beschämend. Für uns war es sehr schön zu hören und zu sehen wie klar, deutlich und ehrlich seine Meinung zu diesem Thema ist, obwohl wir das natürlich hören wollten, es aber eigentlich nicht so selbstverständlich ist, wenn man bedenkt, dass er in der Deutschen Botschaft arbeitet, die die Linie der Bundesregierung, Flüchtlinge müssen in Erstaufnahmeländern bleiben, verfolgt. Insgesamt war der Besuch der Botschaft wirklich sehr bereichernd und positiv. Ein wirklich tolles und menschliches Gespräch mit Herrn Matthiesen!

Nach einem Imbiss und Fahrt Richtung Sidon starteten wir mittags in den Ausläufern des Schouf-Gebirges zu einer Wanderung. Angekündigt war eine zweistündige Wanderung hinab in ein Tal mit einem Anstieg am Schluss zu einem Novizenkloster. Aus einer gemütlich beschriebenen Wandertour zum Genießen der Landschaft wurde dann allerdings eine abenteuerliche und anstrengende Tour, die uns querfeldein und über Stock und Stein führte.

Zu diesem Zeitpunkt wusste noch niemand was genau uns erwartete.

Wir hatten die richtige Wegabzweigung nicht gefunden, beziehungsweise sie war nicht mehr auffindbar gewesen. Wir schlugen uns tapfer durch, mal mehr, mal weniger von den Umständen und kleineren Blessuren begeistert, die man davon trug.

Highlights der Tour: Ein installiertes Klo mitten im Dickicht und eine Brücke, die mit NATO-Stacheldrahtzaun, Brettern und Ketten versperrt war. Aber auch dieses Hindernis wurde von unserer Gruppe überwunden und nach drei Stunden kamen wir dann, zum Großteil erschöpft, am Novizenkloster an. Die Vorfreude auf Abu Rakans letzte Wasservorräte, das Essen und die Duschen im Dar Assalam war jetzt groß. Die „Wanderung“ war zwar anstrengend gewesen, hatte aber unsere Gruppe zusammengeschweißt und die Momente in denen man dann das idyllische, waldbehangene Tal genießen konnte, waren auch sehr schön.

Die Barrikade wurde von unserer Reisegruppe souverän überwunden.

Am liebsten hätte man nach der Tour abends einfach nur gemütlich zusammensitzen wollen, allerdings war uns dieses Wunschdenken nicht vergönnt, schließlich standen noch zwei Gespräche auf dem Programm. Als erstes fand noch vor dem Abendessen das Gespräch mit der libanesischen Frauenrechtlerin Joumane Merhe statt. Es war ein sehr interessantes, teilweise schockierendes, aber auch motivierendes Gespräch mit einer unglaublich taffen und starken Frau! Friedrich hat zu ihrer Person und ihrer Arbeit noch ein Portrait geschrieben.
Nach dem Abendessen sprachen wir noch mit einer Gruppe syrischer Geflüchteter über deren Schicksale. Drei Frauen, ein älterer Mann, vier junge Männer und ein Schüler aus Syrien erzählten uns jeweils kurz, wie es ihnen durch die Flucht vor dem Bürgerkrieg ergangen ist.

Wir erfahren, dass von der Gruppe aktuell nur drei Personen registrierte Flüchtlinge sind, während sich die anderen Gruppenmitglieder illegal im Land aufhalten. Sie hätten damit hier in der Umgebung im Schouf-Gebirge aber keine Probleme damit. Die jungen Männer arbeiten und bekommen zwischen 200$ und 600$ pro Monat und bezahlen damit eine 450$ teure 3-Zimmerwohnung in der noch mehr Familienmitglieder wohnen. Die syrischen Flüchtlinge sind aber alle froh, dass es ihnen momentan den Umständen entsprechend gut geht und sie nicht wie viele andere ihrer Landsleute in den Zeltlagern wohnen müssen, in denen es zu wenig Nahrung und andere Versorgung gibt.

Zwei junge Männer erzählen, dass sie kein Blut an ihren Händen wollten und deshalb vor dem Militärdienst geflohen sind, was für sie eine weitere extreme Belastung und Angst um ihr Leben im Bürgerkrieg bedeutete. Sie flohen dann zu Fuß über die Berge in den Libanon, was für sie auch sehr beschwerlich und unsicher war. Jetzt aber haben sie es alle geschafft hier im Libanon, unterstützt von Familie und Freunden, unterzukommen. Von den zwei jungen Männern erfahren wir auch, dass sie durch den Bürgerkrieg nach der 8. Klasse ihre Schulbildung aufgeben mussten. Das ist natürlich sehr traurig und bedrückend und die jungen Männer sagen uns selbst, dass ihre Generation keine Perspektiven, keine Zukunft hat. Egal in welchem Land sie leben, auch wenn sie wieder zurück nach Syrien könnten. Dort haben sie sogar noch ein Haus, wie sie uns mit Stolz und funkelnden Augen berichten.

Der kleine Junge aus der Runde ist zwölf Jahre alt und geht auf eine öffentliche Schule. Er erzählt uns, dass das libanesische Schulsystem ganz anders ist und ihm hier besonders die Fremdsprachenorientierung, die er in der Schule erfährt, schwer fällt. Aber er hat Freunde gefunden mit denen er im Hof spielen kann und ist sehr froh darüber. Als letztes erfahren wir noch von einer Frau aus der Runde, dass ihr Sohn und ihre Tochter mit Mann in Deutschland sind. Sie berichtet uns, dass sie mit dem Schlauchboot von der Türkei auf eine griechische Insel gefahren und von dort aus dann weiter nach Deutschland gekommen sind. Für ihre Tochter und ihren Mann hätte die Flucht 7000 Dollar gekostet. Said bestätigt diese Zahl als realistisch. Es wäre sehr gefährlich und anstrengend gewesen, besonders für ihre Tochter, die hochschwanger ist. Und jetzt bekäme die Tochter in Deutschland gar keine Wohnung und Geld hätte sie auch nicht, sagt uns die Frau besorgt und verständnislos. Aber trotzdem: „*Alhamdulillahi*!“ – Gott sei Dank, dass sie dem schrecklichen Bürgerkrieg entkommen und gut in Deutschland angekommen sind!

Nach dem beeindruckenden Gespräch mit den Syrern und dem gesamten Tag, hieß es nun Koffer packen und sich auf die Abreise und den Abschied vorzubereiten.

Es war ein wirklich sehr intensiver letzter Tag unserer Reise, der uns nochmal genug Eindrücke zum Verarbeiten gegeben hatte. Es war auf jeden Fall eine sehr wertvolle Zeit, in einem so widersprüchlichen, interessanten und liebenswürdigen Land! Vielen Dank für die unglaublich tolle Reise und die tolle Zeit, an alle, die mitgewirkt haben!

Lukas Röder & Jeanette Geßner

Gesichter des Libanon: Joumane Merhe

Joumane Merhe ist eine der unerschrockenen Frauen im Libanon, die seit Jahrzehnten kein Blatt vor den Mund nehmen, wenn es um den Kampf für Frauenrechte geht. Die ehemalige Vorsitzende der Demokratischen Libanesischen Frauenvereinigung hat heute eine leitende Funktion bei einer wissenschaftlichen Gesellschaft inne, die die Entwicklung der Menschen- und Frauenrechte in der gesamten arabischen Region verfolgt. Zur aktuellen Situation der Frauen im Libanon hat Merhe hat keine guten Nachrichten. Am schlimmsten gehe es den Frauen und Kindern der rund 1.500.000 geflüchteten Syrer, die sich im Libanon meist ohne Arbeitserlaubnis über Wasser halten müssen. Prostitution und sexuelle Gewalt seien hier an der Tagesordnung. An dem Tag, an dem wir uns unterhalten, ist im Libanon gerade ein krimineller Ring aufgeflogen, der 76 minderjährige Syrerinnen zur Prostitution gezwungen hatte.

Joumane Merhe

Ungebildete syrische Familien, die sich in den großen Flüchtlingslagern der Bekaa-Ebene mit Tagelöhner-Arbeit auf den Feldern nicht über Wasser halten könnten, würden häufig ihre minderjährigen Töchter verheiraten: „Sie haben dann einen Esser weniger. Und die sogenannte Morgengabe verschafft ihnen in ihrem entwürdigenden Überlebenskampf ein wenig Luft.“ Es gäbe Fälle, in denen reiche Saudis oder Scheichs aus den Emiraten diese Mädchen im Libanon heirateten und nach Abschluss ihres Urlaubsaufenthalts wieder auf die Straße setzten, berichtet die 51-jährige aus dem scheinbar unerschöpflichen Reservoir an Horrorgeschichten, die die Flüchtlingskatastrophe in diesem Land schreibt. Wenn diese minderjährigen Mädchen schwanger werden, würden deren Neugeborene zuweilen für 200 Dollar verkauft. An wen?: „Organhändlerringe“.

Joumane Merhe erzählt diese Geschichten in einer Nüchternheit, die die Arbeit einer unermüdlichen Aufklärerin verlangt.

Die Frauenbewegung im Libanon sei die stärkste Bürgerbewegung des Landes. Einem Land, in dem der Konfessionalismus nicht nur den Staat im Griff hat – besser zur lähmenden Untätigkeit verdammt. Einem Land, in dem Christen, Sunniten und Schiiten alle leitenden Funktionen in der Verwaltung oder beim Militär unter sich aufteilen. Einem Land, in dem die Familiengerichtsbarkeit bei den Konfessionen liegt. Einem Land, in dem die Frauen selbst bei den linken politischen Parteien kaum eine Chance hätten. In diesem Land habe die Frauenbewegung in den vergangenen Jahrzehnten immerhin erreicht, dass der sogenannte Ehrenmord abgeschafft und Gewalt in der Ehe offiziell verboten worden ist. „Wir wissen aber auch, dass diese Errungenschaften in der Realität noch kaum angekommen sind.“, sagt die 51-jährige. Die Frauenbewegung sei in mehreren Länder auch an der Spitze des Arabischen Frühlings marschiert: In Tunesien und in Ägypten etwa. Bei den Protesten im Libanon seien Frauen von den Sicherheitskräften gezielt aus der Menge herausgezogen worden. „Nach einer dieser Verhaftungen sind die Frauen gynäkologisch auf ihre Jungfräulichkeit untersucht worden.“, berichtet die Frauen- und Menschenrechtlerin: „Nachdem wir das öffentlich gemacht haben, hieß es, die Polizei habe sich damit von dem Vorwurf entlasten wollen, sie hätte die Frauen vergewaltigt.“ Joumane Merhe hat sich seit ihrer Schulzeit in der Frauenbewegung engagiert. Die gebürtige Drusin wuchs in einer Familie mit drei Töchtern und einem Sohn auf: „Er war in unserer Kindheit immer mehr wert, als wir drei zusammen.“ Ihr Erweckungserlebnis hatte Merhe im libanesischen Bürgerkrieg (1975 – 1990). Der Vater hatte seine Arbeit verloren. So sah sich die Mutter gezwungen, für den Lebensunterhalt der Familie zu sorgen. Verachtung und Ächtung unter Nachbarn und Verwandten seien die Folge gewesen. Heute seien Mädchen zumindest im libanesischen Schulsystem kaum noch benachteiligt. In der Wirtschaft, in der die Religionsgemeinschaften keinen Einfluss hätten, seien inzwischen landesweit 37 Prozent der Beschäftigten Frauen. Mit ihrem Mann, einen gebürtigen Sunniten (Sunniten und Schiiten betrachten die Drusen gemeinhin als Glaubensabtrünnige) hat Merhe zwei Töchter. Sie selbst bezeichnet sich als Laizistin, die unermüdlich darauf hinarbeitet, dass im Libanon Staat und Religion klar voneinander getrennt würden. Ob Ihre Töchter das eines Tages erleben werden? „Ich weiß es nicht.“, sagt Merhe: „Aber wenn wir immer nur für das gekämpft hätten, was wir für erreichbar gehalten haben, hätten wir wahrscheinlich noch gar nichts erreicht.“

Friedrich Roeingh

Woche 17 · Mittwoch, 27. April 2016

Bild von den Lebensumständen im Libanon gemacht

Schüler vom Paul-Schneider-Gymnasium unterstützen seit vielen Jahren Friedensarbeit im Nahen Osten

Von Marion Unger

Bereits seit vielen Jahren unterstützen Schüler/innen des Paul-Schneider-Gymnasiums (PSG) die Friedensarbeit im Libanon. Auf einer Studien- und Begegnungsreise machten sich fünf Schüler und ein ehemaliger Lehrer ein Bild von den Lebensumständen der Menschen dort.

Meisenheim / Bad Kreuznach. Auf das „Haus des Friedens", Dar Assalam, in Wardaniyéh, rund 40 Kilometer südlich der Hauptstadt Beirut, konzentrieren sich die Spendenaktionen, die am PSG zugunsten der Friedensarbeit laufen. Von hier aus startete eine Gruppe von 19 Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus dem Kreis Bad Kreuznach zu einer Rundreise durch den Libanon. „Das Haus ist ein Ruhepol und vom Krieg in Syrien ist im ganzen Land nichts zu spüren", fasst Philipp Bauhaus seine Eindrücke zusammen. Er wie auch Jannis Kostelnik sowie Tobias Lenhoff, der gerade am PSG sein Abitur abgelegt hat, kehrten voller lebhafter Eindrücke zurück. „Wir sind mit vielen Vorurteilen dorthin gereist, die alle widerlegt worden sind", berichtet er.

Auf dem Reiseprogramm standen Begegnungen mit Friedensinitiativen, Hilfsorganisationen, der evangelischen Kirchengemeinde in Beirut und muslimischen Geistlichen. Vertreter der deutschen Botschaft und der UNO gaben Einblick in die politische Situation des Landes in unmittelbarer Nachbarschaft zu Syrien und Israel. Besuche von Kulturstätten vermittelten Einblicke in Geschichte des Landes. Organisiert wurde das Unternehmen vom Pfarramt für Ausländerarbeit des evangelischen Kirchenkreises An Nahe und Glan und gefördert vom Bundesprogramm „Demokratie leben!" sowie der Evangelischen Kirche im Rheinland. Begleitet wurde die Gruppe von Said Arnaout und Latife Abdulaziz vom „Haus des Friedens". Das Ehepaar war schon mehrmals im Kreis Bad Kreuznach zu Gast, um über seine Friedensarbeit zu berichten.

Beim Besuch antiker Stätten erhielten die jungen Leute aus dem Kreis Bad Kreuznach Einblick in die uralte Kultur.

Obwohl im Libanon derzeit Frieden herrscht, ist dort die angespannte Situation im gesamten Nahen Osten nach dem Eindruck der Reisenden deutlich spürbar. Ein Drittel der dort lebenden Menschen sind Geflüchtete aus den Kriegsgebieten in Syrien, aber auch schon seit 1948 hierher geflohene Palästinenser. Der Besuch von zwei Flüchtlingslagern hinterließ bei den jungen Leuten einen tiefen Eindruck. Stefanie Bartlett war bei einer syrischen Familie zu Gast. „Die Mutter und ein Sohn waren schwer krank, der Vater blind. Die ganze Familie lebt von 20 US-Dollar in der Woche, die die Tochter mit einem Gelegenheitsjob verdient", erzählt sie. Flüchtlinge existieren dort ohne Bürgerrechte, ohne Anspruch auf medizinische Versorgung oder eine Arbeitsstelle. So kam das Elend des syrischen Bürgerkriegs der Reisegruppe sehr nahe.

Für Philipp Bauhaus und Jannis Kostelnik sind die gewonnenen Einblicke Ansporn, für die Arbeit im Haus des Friedens" zu werben und sie mit Spenden zu unterstützen. Sie sehen Möglichkeiten für Aktionen am Paul-Schneider-Tag oder in der wöchentlichen Andacht im PSG. Tobias Lenhoff will dazu eine Powerpoint-Präsentation erarbeiten. „Das Haus ist gefährdet, weil kaum noch Gruppen in den Libanon reisen", erklärt Stefanie Bartlett und bedauert, dass der Tourismus im Land brach liegt. Darum wünscht sich Juliane Rohrbacher vom Verein für Alternative Jugendkultur bessere Informationen über die libanesische Wirklichkeit. „Ich freue mich schon auf interessante Gespräche mit Gästen in unserem Repair-Café", stellt sie in Aussicht.

Beim Besuch antiker Stätten erhielten die jungen Leute aus dem Kreis Bad Kreuznach Einblick in die uralte Kultur des Libanon (Bild links). Die libanesische Hauptstadt Beirut gefiel den Jugendlichen besonders gut. Das Foto (rechts) entstand vor einem Schriftzug mit dem Namen der Stadt.

Studienreise führt in den Libanon

Jugendliche tief beeindruckt von dem Besuch zweier Flüchtlingslager – Abiturienten wollen Spenden für „Haus des Friedens" sammeln

Kreis Bad Kreuznach

Bereits seit vielen Jahren unterstützen Schüler des Meisenheimer Paul-Schneider-Gymnasiums (PSG) die Friedensarbeit im Libanon. Auf einer Studien- und Begegnungsreise machten sich fünf Schüler und ein ehemaliger Lehrer vor Kurzem ein Bild von den Lebensumständen der Menschen dort.

Auf das „Haus des Friedens", Dar Assalam, in Wardaniyéh, rund 40 Kilometer südlich der Hauptstadt Beirut, konzentrieren sich die Spendenaktionen, die am PSG zugunsten der Friedensarbeit laufen. Von hier aus startete eine Gruppe von 19 Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus dem Kreis Bad Kreuznach zu einer Rundreise durch den Libanon. „Das Haus ist ein Ruhepol und vom Krieg in Syrien ist im ganzen Land nichts zu spüren", fasst Philipp Bauhaus seine Eindrücke zusammen. Er wie auch Jannis Kostelnik sowie Tobias Lenhoff, der gerade am PSG sein Abitur abgelegt hat, kehrten voller lebhafter Eindrücke zurück. „Wir sind mit vielen Vorurteilen dorthin gereist, die alle widerlegt worden sind", berichtet er.

Auf dem Reiseprogramm standen Begegnungen mit Friedensinitiativen, Hilfsorganisationen, der evangelischen Kirchengemeinde in Beirut und muslimischen Geistlichen. Vertreter der deutschen Botschaft und der UNO gaben Einblick in die politische Situation des Landes in unmittelbarer Nachbarschaft zu Syrien und Israel. Besuche von Kulturstätten vermittelten Einblicke in Geschichte des Landes. Organisiert wurde das Unternehmen vom Pfarramt für Ausländerarbeit des evangelischen Kirchenkreises An Nahe und Glan und gefördert vom Bundesprogramm „Demokratie leben!" sowie der Evangelischen Kirche im Rheinland. Begleitet wurde die Gruppe von Said Arnaout und Latife Abdulaziz vom „Haus des Friedens". Das Ehepaar war schon mehrmals im Kreis Bad Kreuznach zu Gast, um über seine Friedensarbeit zu berichten.

Obwohl im Libanon derzeit Frieden herrscht, ist dort die angespannte Situation im gesamten Nahen Osten nach dem Eindruck der Reisenden deutlich spürbar. Ein Drittel der dort lebenden Menschen sind Geflüchtete aus den Kriegsgebieten in Syrien, aber auch schon seit 1948 hierher geflohene Palästinenser. Der Besuch von zwei Flüchtlingslagern hinterließ bei den jungen Leuten einen tiefen Eindruck. Stefanie Bartlett war bei einer syrischen Familie zu Gast. „Die Mutter und ein Sohn waren schwer krank, der Vater blind. Die ganze Familie lebt von 20 US-Dollar in der Woche, die die Tochter mit einem Gelegenheitsjob verdient", erzählt sie. Flüchtlinge existieren dort ohne Bürgerrechte, ohne Anspruch auf medizinische Versorgung oder eine Arbeitsstelle. So kam das Elend des syrischen Bürgerkriegs der Reisegruppe sehr nahe.

Für Philipp Bauhaus und Jannis Kostelnik sind die gewonnenen Einblicke Ansporn, für die Arbeit im Haus des Friedens" zu werben und sie mit Spenden zu unterstützen.

Sie sehen Möglichkeiten für Aktionen am Paul-Schneider-Tag oder in der wöchentlichen Andacht im PSG. Tobias Lenhoff will dazu eine Powerpoint-Präsentation erarbeiten. „Das Haus ist gefährdet, weil kaum noch Gruppen in den Libanon reisen", erklärt Stefanie Bartlett und bedauert, dass der Tourismus im Land brach liegt. Darum wünscht sich Juliane Rohrbacher vom Verein für Alternative Jugendkultur bessere Informationen über die libanesische Wirklichkeit. „Ich freue mich schon auf interessante Gespräche mit Gästen in unserem Repair-Café", stellt sie in Aussicht.

Öffentlicher Anzeiger – Nr. 17 -29.April 2016

Pressemitteilung

KIRCHENKREIS
AN NAHE UND GLAN

Evangelischer Kirchenkreis An Nahe und Glan
- Evangelische Kirche von Bingerbrück bis Becherbach, von Meisenheim bis Münchwald -

Pfarramt für Ausländerarbeit

20. April 2016

Friedensarbeit im Focus
PSG-Schüler und junge Leute aus dem Landkreis auf Begegnungsreise im Libanon

Meisenheim/ Kreis Bad Kreuznach. Bereits seit vielen Jahren unterstützen Schülerinnen und Schüler des Paul-Schneider-Gymnasiums (PSG) die Friedensarbeit im Libanon. Auf einer Studien- und Begegnungsreise machten sich fünf Schüler und ein ehemaliger Lehrer ein Bild von den Lebensumständen der Menschen dort.

Auf das „Haus des Friedens“, Dar Assalam, in Wardaniyéh, rund 40 Kilometer südlich der Hauptstadt Beirut, konzentrieren sich die Spendenaktionen, die am PSG zugunsten der Friedensarbeit laufen. Von hier aus startete eine Gruppe von 19 Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus dem Kreis Bad Kreuznach zu einer Rundreise durch den Libanon. „Das Haus ist ein Ruhepol und vom Krieg in Syrien ist im ganzen Land nichts zu spüren“, fasst Philipp Bauhaus seine Eindrücke zusammen. Er wie auch Jannis Kostelnik sowie Tobias Lenhoff, der gerade am PSG sein Abitur abgelegt hat, kehrten voller lebhafter Eindrücke zurück. „Wir sind mit vielen Vorurteilen dorthin gereist, die alle widerlegt worden sind“, berichtet er.

Auf dem Reiseprogramm standen Begegnungen mit Friedensinitiativen, Hilfsorganisationen, der evangelischen Kirchengemeinde in Beirut und muslimischen Geistlichen. Vertreter der deutschen Botschaft und der UNO gaben Einblick in die politische Situation des Landes in unmittelbarer Nachbarschaft zu Syrien und Israel. Besuche von Kulturstätten vermittelten Einblicke in Geschichte des Landes. Organisiert wurde das Unternehmen vom Pfarramt für Ausländerarbeit des evangelischen Kirchenkreises An Nahe und Glan und gefördert vom Bundesprogramm „Demokratie leben!“ sowie der Evangelischen Kirche im Rheinland. Begleitet wurde die Gruppe von Said Arnaout und Latife Abdulaziz vom „Haus des Friedens“. Das Ehepaar war schon mehrmals im Kreis Bad Kreuznach zu Gast, um über seine Friedensarbeit zu berichten.

Obwohl im Libanon derzeit Frieden herrscht, ist dort die angespannte Situation im gesamten Nahen Osten nach dem Eindruck der Reisenden deutlich spürbar. Ein Drittel der dort lebenden Menschen sind Geflüchtete aus den Kriegsgebieten in Syrien, aber auch schon

seit 1948 hierher geflohene Palästinenser. Der Besuch von zwei Flüchtlingslagern hinterließ bei den jungen Leuten einen tiefen Eindruck. Stefanie Bartlett war bei einer syrischen Familie zu Gast. „Die Mutter und ein Sohn waren schwer krank, der Vater blind. Die ganze Familie lebt von 20 US-Dollar in der Woche, die die Tochter mit einem Gelegenheitsjob verdient“, erzählt sie. Flüchtlinge existieren dort ohne Bürgerrechte, ohne Anspruch auf medizinische Versorgung oder eine Arbeitsstelle. So kam das Elend des syrischen Bürgerkriegs der Reisegruppe sehr nahe.

Für Philipp Bauhaus und Jannis Kostelnik sind die gewonnenen Einblicke Ansporn, für die Arbeit im Haus des Friedens“ zu werben und sie mit Spenden zu unterstützen. Sie sehen Möglichkeiten für Aktionen am Paul-Schneider-Tag oder in der wöchentlichen Andacht im PSG. Tobias Lenhoff will dazu eine Powerpoint-Präsentation erarbeiten. „Das Haus ist gefährdet, weil kaum noch Gruppen in den Libanon reisen“, erklärt Stefanie Bartlett und bedauert, dass der Tourismus im Land brach liegt. Darum wünscht sich Juliane Rohrbacher vom Verein für Alternative Jugendkultur bessere Informationen über die libanesische Wirklichkeit. „Ich freue mich schon auf interessante Gespräche mit Gästen in unserem Repair-Café“, stellt sie in Aussicht.

Marion Unger

Beim Besuch antiker Stätten erhielten die jungen Leute aus dem Kreis Bad Kreuznach Einblick in die uralte Kultur des Libanon.

Zum Besuchsprogramm einer Gruppe junger Leute aus dem Kreis Bad Kreuznach im Libanon gehörte auch die Begegnung mit einheimischen Würdenträgern.

Die libanesische Hauptstadt Beirut mit ihrem modernen Lifestyle gefiel jungen Leuten aus dem Kreis Bad Kreuznach besonders gut. Das Foto entstand vor einem Schriftzug mit dem Namen der Stadt.